

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Festtage) Die Neue Welt: Ernst Wilmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Druck von Franz Weßge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Untergasse 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: St. Mühlstraße 3, Fernsprecher 881.

Prämienrabatt zahlbarer Abonnementpreis: Biertischlöh. (incl. Bringerlohn) 2 Mr. 25 Pf., monatlich 80 Pf., per Kreisbond in Deutschland innerst. 1 Kreml. 1.70 Mr., 2 Kreml. 2.90 Mr. In der Expedition und den Ausgabestellen vierzigst. 2 Mr., monatlich 70 Pf. Bei der Postausfahrt 2.25 zell. Beitragsfeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die jahrgespannte Zeitseite 15 Pf. Post-Zulassung Seite 376.

Nr. 220.

Magdeburg, Mittwoch den 20. September 1905.

16. Jahrgang.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Jena, 18. September.

Erster Tag. Vormittag.

Kurz nach 9 Uhr eröffnet der Vorsitzende Singer die Verhandlungen. Er begrüßt die Delegationen der Bruderparteien. Außer den bereits gestern erwähnten sind noch anwesend: Johann und Roth aus Lübeck als Vertreter der deutschen Organisation Russisch-Polens und Litauens, Unteramt und Menschen aus Holland. Singer versichert all den Vertretern der sozialdemokratischen Parteien des Auslandes, daß die deutsche Sozialdemokratie die Pflege der internationalen Solidarität stets für ihre erste Pflicht gehalten hat und sich eins weiß mit dem Proletariat aller Länder. (Beifall.)

Reichsratsabg. Ellenbogen - Wien.

Ich brauche Ihnen unsre Anteilnahme an Ihren Verhandlungen nicht noch einmal zu versichern. Aber ich glaube doch, daß Sie sich noch keine rechte Vorstellung machen, wie sehr uns jede Wahl, jeder Prozeß, jede halbwegs wichtige Reichstagsitzung in Deutschland mitnimmt, gleich als ob es wäre eigne Sache wäre. Freilich mit der wilden Sehnsucht der Altbürgertum nach der deutschen Regierung ist unsre tiefsinnige Anteilnahme nicht zu verwechseln. Anderseits glaube ich nicht, daß Sie das gleiche Interesse für uns haben können. Ein vollkommenes Widerstreit wie Österreich bleibt nicht nur für Loren wie für Weise geheimnisvoll, sondern über auch allmählich alle Anteilnahme. Wie nügsam unsre Zustände sind, das möge Sie daraus erkennen, daß die Grossmachtstellung Österreichs, die ganze Existenz des Staates davon abhängt, ob ein Retrakt hier oder jenen antwortet und daß wir diese lächerlichen, kindlichen Fragen ernsthaft behandeln müssen. Und doch, wenn wir sehen, was wir aus diesem öden, sterilen Boden gewonnen haben, so müssen wir uns manchmal beinahe selbst bewundern. (Heiterkeit.) Gegenüber dem Unmut, der Lächerlichkeit der bürgerlichen Parteien in Österreich sind wir das einzige Gesunde, Lebensfähige, Dauernde. Deshalb achtet man uns über unsre Zahl hinaus. (Bravo!) Man verfolgt uns nicht, man konfrontiert uns nicht (Heiterkeit), wir genießen in Österreich eine Freiheit, wie man sie sonst nur in Amerika kennt. Unsere Ausführungen im Parlament sehen die Minister mit einem schlechten Gewissen, mit der größten Besorgnis entgegen. Zehn hat sich das vorflüssige Amphibium, die Hoffmanns, wieder gezeigt. Eine fromme Beschwörer hat wahrscheinlich auf Veranlassung eines der zahlreichen Pfaffen am Wiener Hofe das ungarische Ministerium stürzen helfen, das bereit war, dem Volke das allgemeine Wahlrecht zu geben. Ich rufe schon jetzt Herrn v. Gauthier zu: Bei Philippo stehen wir uns wieder. Sie haben ja schon Proben gehabt, wie wir mit Ministern reden. (Heiterkeit.) Sowohl Herr von Gauthier wie seine Hintermänner und -Damen (große Heiterkeit) werden von uns im Reichstag eine tüchtige Abstimmung erhalten. Österreichische Minister stehen nicht fest, daß sie sich den Zorn einer unerhörten Provokation der Sozialdemokratie leisten könnten. Bei all der Zerfahrenheit Österreichs war die starke, kräftige, blühende deutsche Sozialdemokratie unserer Trost und unsere Freude. Daß es so bleiben möge, ist unser innigster Wunsch. (Lebhafte Beifall.)

Als ich in London grüßte den Parteitag als Vertreter einer erst schwachen sozialdemokratischen Partei. Aber es werde jetzt höchstens vorwärtsgehen, da durch die englische Bourgeoisie das Gewerkschaftsrecht zertrümmer werden. (Bravo!) Meinde - Amsterdam: Die holländische Arbeiterpartei, deren Heimat die deutsche war, hat sich jetzt, obwohl die Peitschen ihr langjährige Blutarmut prophezeiten, zu einem fröhlichen Jungling entwickelt. Bei den letzten Wahlen haben wir Rache nehmen können für die niederrückende, grausame Unterdrückung des Eisenbahnstreiks. Soeben kommt ich von einem bravourösen laufenden nationalen Meeting für das allgemeine Wahlrecht, das Sie ja schon haben. Wenn Sie später über die Mittel zu seiner Verteidigung beraten, werden Sie sich davon bin ich überzeugt, von vertraulichem Optimismus ebenso fern halten wie von der verderblichen anarchistischen Phrasologie. Im Zeichen der revolutionären Sozialdemokratie wird das internationale Proletariat siegen. (Lebhafte Beifall.)

Iohn - Lübeck: Noch immer flieht Blut im Kampfe der russischen Arbeiter gegen den Absolutismus, so heute wie gestern. Aber das Proletariat weiß nur eines: die Notwendigkeit des Kampfes. Unermüdlich kämpft und agiert in Polen-Nordland die Arbeiterschaft auf der Straße, in den Höfen und in den Dörfern, und wir hoffen, sie wird endlich sieg. (Stürmischer Beifall.)

Vor. Singer begrüßt noch als Gast den Genossen Raymond, Mitglied des Nationalrats der Parti socialiste de France, und verliest die eingegangenen Begrüßungsreden und Telegramme, u. a. von Friedrich Lechner-London, vom Internationalen Sozialistischen Bureau in Brüssel, vom Vorsitz der Sozialdemokratischen Partei in Luxemburg, Belgien, Dänemark, Italien, vom Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund, vom deutschen Arbeiterverein in Chemnitzburg und zahlreichen deutschen Parteiorganisationen.

Danach tritt der Parteitag in die Erledigung der Tagesordnung ein. Erster Punkt ist nach dem gestrigen Beschuß:

Die Parteiorganisation.

Auf Vorschlag des Vor. Singer werden, da doch eine neue Kommissionserörterung zu erwarten sei, alle eingelaufenen Anträge mit zur Debatte gestellt.

Referent

Abg. v. Wilmann

Bündigt zu Berlin seine Bericht an, daß er außerordentlich Impreden müsse, solle mehr bekannt werden, als im gedruckten Bericht steht. Er wolle rein referieren einiges aus den Verhandlungen der Kommission mitteilen und ihre Lüder zu den imposanten elogierten Anträgen darlegen, sowie die Bedeutung in den Massenmedien gehabt hätten. Von Anfang an aber dankt Wilmann für die verzögliche Mitarbeit der gesamten Partei am neuen Statut, die gezeigt habe, daß die Genossen an neuen wichtig erachtenden Fragen auch tatsächlich mitzuverarbeiten wissen.

§ 1 des Statuts bestimmt die Voraussetzungen der Parteizugehörigkeit. Ein Antrag (Sachen 4) will auch die „Beteiligung an der praktischen Arbeit“ darunter fassen, doch gibt die Kommission zu bedenken, daß oft die besten Genossen sehr gegen ihren Willen sich, gezwungen durch die Verhältnisse, von der praktischen Arbeit fern halten müssen.

Zu § 2 liegen Anträge vor, bei den Ausschlußgründen das Wort „ehrloser Handlung“ zu definieren. Vollmar gibt zu, daß diesem Antrag ein richtiges Gefühl zugrunde liege; gewiß sei das Urteil darüber, ob eine Handlung ehrlos sei, nicht immer leicht, man werde jeden Einzelfall prüfen müssen. Eine Erweiterung der Ausschlußgründe sei verhältnismäßig beantragt, z. B. für den Fall wissenschaftlicher Aufschuldigung gegen einen Parteigenossen oder für den treulosen Verhältnis im Lohnkampf. Doch müsse hierbei wie schon jetzt auch in Zukunft entschieden werden, ob eine große Verleugnung der Parteidoktrine vorliege oder nicht. Man könne auch nicht jeden ausschließen, der „gegen die Bevölkerung des Parteitags“ handle. Denn mit demselben Recht müßten auch die ausgeschlossene werden, die gegen den Beifluss ihrer Organisation gehandelt oder den Pflichten gegen die Organisation einmal nicht nachgekommen seien. Das führt zur Spaltungstreite und Verfeuerungsabsicht. Neben der straffen Disziplin sei die Sozialdemokratie doch auch die Partei der Freiheit. (Sehr wahr!) Daher künftig nur eine Organisation der Ausschlußantrag stellen dürfen, hat die Kommission widersprüchlich beschlossen. Bisher sei es tatsächlich vorgekommen, daß die Schiedsrichter aus allen Teilen Deutschlands herbeigeholt worden seien. Das sei schon finanziell auf die Dauer schwer erträglich. Die jetzige Beschränkung auf den Bezirksverband konstituiere freilich eine Ungleichheit, da es ganz kleine und riesig große Bezirke geben werde. Dem Angeklagten werden statt der bisherigen 2 Wochen 4 Wochen Verjährungsfrist gegeben. Das dürfe keinem Widerstreit begegnen. Die Wiederaufnahme soll wie bisher nur durch den Parteivorstand erfolgen. Die reine Wiederaufnahme durch die Ortsorganisation würde Streitigkeiten vor und nach öffnen. Doch sei ein Vorberfahren innerhalb der Organisation zu erwägen. Wenn schließlich gefordert werde, die Ausschlußbestimmungen an den Schluss zu stellen, so sei ein Vorschlag der Parteiführung über die Parteidoktrin nicht wünschenswert; doch werde sich vielleicht, wenn es allgemeiner Wunsch sei, eine Form dafür finden lassen.

Grundlegend sei § 7, mit dem die bisherige lose Organisation verlassen und der Wahlkreis in zu Gründung der Organisation, die Hoffmanns, wieder gezeigt. Eine fromme Beschwörer hat wahrscheinlich auf Veranlassung eines der zahlreichen Pfaffen am Wiener Hofe das ungarische Ministerium stürzen helfen, das bereit war, dem Volke das allgemeine Wahlrecht zu geben. Ich rufe schon jetzt Herrn v. Gauthier zu: Bei Philippo stehen wir uns wieder. Sie haben ja schon Proben gehabt, wie wir mit Ministern reden. (Heiterkeit.)

Sowohl Herr von Gauthier wie seine Hintermänner und -Damen (große Heiterkeit) werden von uns im Reichstag eine tüchtige Abstimmung erhalten. Österreichische Minister stehen nicht fest, daß sie sich den Zorn einer unerhörten Provokation der Sozialdemokratie leisten könnten. Bei all der Zerfahrenheit Österreichs war die starke, kräftige, blühende deutsche Sozialdemokratie unserer Trost und unsere Freude. Daß es so bleiben möge, ist unser innigster Wunsch. (Lebhafte Beifall.)

Meinde - Amsterdam: Die holländische Arbeiterpartei, deren Heimat die deutsche war, hat sich jetzt, obwohl die Peitschen ihr langjährige Blutarmut prophezeiten, zu einem fröhlichen Jungling entwickelt. Bei den letzten Wahlen haben wir Rache nehmen können für die niederrückende, grausame Unterdrückung des Eisenbahnstreiks. Soeben kommt ich von einem bravourösen laufenden nationalen Meeting für das allgemeine Wahlrecht, das Sie ja schon haben. Wenn Sie später über die Mittel zu seiner Verteidigung beraten, werden Sie sich davon bin ich überzeugt, von vertraulichem Optimismus ebenso fern halten wie von der verderblichen anarchistischen Phrasologie. Im Zeichen der revolutionären Sozialdemokratie wird das internationale Proletariat siegen. (Lebhafte Beifall.)

Iohn - Lübeck: Noch immer flieht Blut im Kampfe der russischen Arbeiter gegen den Absolutismus, so heute wie gestern. Aber das Proletariat weiß nur eines: die Notwendigkeit des Kampfes. Unermüdlich kämpft und agiert in Polen-Nordland die Arbeiterschaft auf der Straße, in den Höfen und in den Dörfern, und wir hoffen, sie wird endlich sieg. (Stürmischer Beifall.)

Vor. Singer begrüßt noch als Gast den Genossen Raymond, Mitglied des Nationalrats der Parti socialiste de France, und verliest die eingegangenen Begrüßungsreden und Telegramme, u. a. von Friedrich Lechner-London, vom Internationalen Sozialistischen Bureau in Brüssel, vom Vorsitz der Sozialdemokratischen Partei in Luxemburg, Belgien, Dänemark, Italien, vom Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund, vom deutschen Arbeiterverein in Chemnitzburg und zahlreichen deutschen Parteiorganisationen.

Nach § 11 sollen die Vertrauenspersonen erhalten bleiben. Das hat sehr lebhafte Widerstreit gefunden. Wir haben aber Rücksicht auf die zurückgelassenen Landesverbände genommen. Indessen gebe ich zu, daß die Fassung aus Übergrößer Versicht etwas unklar geworden ist, vielleicht ist es klarer, wenn ausgesprochen wird, daß in der Regel die Vorsitzende des Bezirkvereins Vertrauensmänner sein sollen. Jedoch kann keine Regel davon sein, daß die Vertrauensmänner Proletarier des Bezirksteils gegen Bezirks- und Landesorganisation sein sollen. Das neue Institut der weiblichen Vertrauenspersonen ist auch da den Frauen gegeben worden, wo die Frauen vereinfachend gleichberechtigt sind. Die Wahl dieser weiblichen Vertrauensvertreter ist nicht fakturativ gelassen, sondern freit verhandlicht werden.

Damit komme ich zu den Bestimmungen der Parteitags. Als wir im Jahre 1890 das Delegationsrecht zum Parteitag über zwei eingeführt hatten, haben wir uns angeholt der verschiedensten Bedeutung der Wahlorganisation der unterschiedlichen und

ungerechten Wahlkreiseinteilung gefügt. Dacher das Streben nach einer proportionalen Vertretung gemäß der Zahl der Organisierten oder der abgegebenen Stimmen. Doch stellen sich all den gemachten Vorschlägen hierfür grobe Hindernisse entgegen. Der Referent erläutert diese eingehend. Die Übernahme der Kosten für die Parteidoktrin abgelehnt.

Viele Erörterungen hat das Vertretungsrecht der Reichstagsabgeordneten hervorgerufen. Man hat diese Fragen benutzt, um Stimmen gegen die parlamentarische Vertretung überhaupt zu machen, sie als „formlose Masse“, „hungrige Gejagte“ hinzustellen, die ihren „illegalen Einfluß“ auf „parteidoktrinische“ Weise geltend zu machen drohe. Glauben Sie nicht, daß ich solcher Schreiberei Bedeutung beilege, noch viel weniger, daß ich darüber aufregen oder entrüste. Aber es zeigt doch, wie die Urheber solcher Anwürfe mit den offensichtlichen, greifbaren Tatsachen umspringen. Jeder weiß doch genau, daß die Kandidaten für das höchste Vertrauensamt von den zuständigen Organisationen aufgestellt werden, mindestens unter denselben Kaufleuten wie bei der Wahl der Delegierten. (Sehr wahr!) Aber gewisse Kreise scheinen die Zurückdrängung der parlamentarischen Vertretung auf dem Parteitag als Machtmittel gegen Elemente anzusehen, die man, wenn man es in der Fraktion nicht kann, meistens auf dem Parteitag los sein möchte. Jedenfalls hat die Kommission fast einstimmig für die Aufrechterhaltung des bisherigen Zustandes entschieden. Sie sieht es mehr als eine Pflicht, denn als ein Recht der Abgeordneten an, auf dem Parteitag zu erscheinen, will der Fraktion die gehässige Aufgabe, ein Viertel ihrer Mitglieder zu ihrer Vertretung auszuwählen, ersparen, und würde lieber, als diesen Zwiespalt in der Fraktion zu wagen, die Vertretung der Reichstagsfraktion gänzlich gestrichen sehen. (Sehr gut!)

Lebhafte Diskussion hat dann noch die Bestimmung hervorgerufen, daß der Vorstand bei der Ausschlußgründung der Reichstagsabgeordneten in Streitfällen entscheiden soll. Doch soll von dieser Bestimmung möglichst wenig Gebrauch gemacht werden. Sie ist nur getroffen für Fälle, in denen die Beteiligten gar keinen Rat oder Ausweg mehr finden. Die Kommission hat diese Bestimmung ohne jede Begründung.

Man sieht von den Berlinern noch den Antrag vor, **„Wortwahl“** zum reinen Lokalorgan zu machen. In der Kommission, in der doch Berlin auch vertreten war, hat man davon nichts gehört. (Sehr wahr!) Wenn aber in einer Bremer Versammlung jüngst geglaubt wurde, dadurch würden die Meinungsfächer befreit werden und unbedeutliche Zeitungspolemiken aufhören, so bewundere ich den Ton von Vertrauenssgeist in Bremen, kann sie aber in keiner Weise teilen.

Am ganzen, glaube ich, hat die Kommission das Richtige getroffen und eine gute Grundlage für Ihre Beratungen geschaffen.

Unbedeuten wird die Beratung und später die Praxis zu glätten verstreben.

Mit Auer der 1900 in Mainz Referent über die letzte Änderung der Organisation war, kam ich schließen: „Nichttreiben Sie den Wert der geschriebenen Normen nicht. Nicht auf die Buchstaben der einzelnen Paragraphen kommt es an, sondern auf den Geist, der die Gesamtheit durchzieht und die Bewegung durchsetzt.“

Auch ich hoffe, daß unser Streben, den Gegnern geschlossener entgegenzutreten, zu Erfolgen führen wird, die der großen Masse der Parteidoktrinen zu nutzen geeignet sein werden. (Lebhafte Beifall.)

Obwohl es noch nicht ganz 1 Uhr ist, wird auf Antrag Singer die Debatte auf den Nachmittag verschoben.

Nachmittag.

Kurz nach 3 Uhr eröffnete Singer die Verhandlungen mit der Mitteilung von Begrüßungstelegrammen von den Sozialdemokraten Armeniens, Budapests, Roburgo, Hamburgs und Rostocks.

In der

Diskussion über das Organisationsstatut

erhält zunächst das Wort

Adler - Kiel:

Wir in Schleswig-Holstein dulgen die Abstät, um die Partei durch Zusammenhalt wehrfähig zu machen, vollaus. Aber Einheitslichkeit ist ja nicht Gliederung zu machen, sondern dem Konsort und den äußeren Gliedern braucht der Parteidoktor auch Organe in der Mire, selbst Sonderheiten. (Heiterkeit.) Darum wünschen Sie den Wert der geschriebenen Normen nicht. Nicht auf die Buchstaben der einzelnen Paragraphen kommt es an, sondern auf den Geist, der die Gesamtheit durchzieht und die Bewegung durchsetzt.

Auch ich hoffe, daß unser Streben, den Gegnern geschlossener entgegenzutreten, zu Erfolgen führen wird, die der großen Masse der Parteidoktrinen zu nutzen geeignet sein werden. (Lebhafte Beifall.)

Obwohl es noch nicht ganz 1 Uhr ist, wird auf Antrag Singer die Debatte auf den Nachmittag verschoben.

Urich - Offenbach:

Organisationen kann man nicht durch Paragraphen schaffen. Wir können nur den Stempel auf das Gesetzdrucke drücken. Ich fordere die Begründung, welche früher war seit der Drang nach Zentralisation. (Sehr richtig!) Aber heute ist die Sache der breiten Zentralisation, die wir in den über und über Zonen nach haben, endgültig vorbei. Auch Preußen kann jetzt den Südwürttembergischen Staaten in der Gestaltung von Landesorganisationen nach. Uns hat eben die Begründung an den Landtag und Gemeindewahlen schon früher dazu getrieben, als Schleswig-Holstein die Kreisgemeindewahlen Landesorganisationen zu klassifizieren. Das sind jetzt überwältigende Glieder. Sie auch im Südwürttemberg kommen werden, wenn wir die Bestimmungen über Abstätung des Geldes und Vertriebserhaltung an den Vorstand etwas anders fassen. Herr der Höhe des Vertrags will ich nicht viel sagen, aber das zeigt die Szenen Sie einen eindrücklichen Kriegsbericht fest, damit wir eine gefüllte Kriegsliste bekommen. (Beifall.)

Meister beantragt namens der Kontrollkommission die Decharge für die Parteileitung sowie die Vermehrung des Parteidestandes um einen zweiten Kassierer.

Hieran beginnt die Diskussion. Einige Redner behandeln die Frage der Agitation, worauf der Schluß der Vormittags-Sitzung eintritt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 19 September 1905.

Magdeburg in der Statistik.

Wir lassen heute noch nach den Zahlen des Statistischen Amtes einige Angaben über das Bevölkerungswesen folgen:

Den Geburtenrückgang haben wir bereits erwähnt. Unter den 6581 Geborenen befanden sich 837 uneheliche Kinder. Es ist bemerkenswert, daß an dem allgemeinen Rückgang der Geburten die unehelichen Kinder viel weniger beteiligt sind wie die ehelichen. Gegen das Jahr der höchsten Geburten — 1891 — war die Zahl der unehelichen Geburten um 35, die der ehelichen aber um 1875 niedriger. Diese Erscheinung gibt einen Fingerzeig, wo die Ursache des Geburtenrückgangs zu suchen ist: bei der vorsätzlich geübten Verhütung der Empfängnis in der Ehe.

Bon den unehelichen Geburten bis zur Legitimation unehelicher Kinder ist nur ein kleiner Schritt. Die darüber geführte Statistik teilt uns mit, daß im Jahre 1904 280 Kinder legitimiert wurden: mit einer Ausnahme durch Scheidung der Eltern. Diese Kinder standen aber in verschiedenem Alter, von ihnen waren 1904 nur 60 geboren.

Die Sterblichkeit betrug insgesamt einschließlich der Totgeburten 4785, davon waren 1612 Kinder unter einem Jahre. Diese Zahl führt uns auf das Kapitel der Kindersterblichkeit, die man durch die in diesem Jahre eingerichtete Milchsterilisierungsanstalt, Anstellung von Pflegerinnen und Belehrung der Mütter über Kinderernährung bekämpfen will. Die Sterblichkeit war im allgemeinen im letzten Jahre eine ziemlich hohe, 20,3 pro Tausend Einwohner gegen 18,8 im Vorjahr. Die Zunahme der Sterblichkeit (der in Nr. 219 festgestellte Rückgang der Sterblichkeit ergibt sich, wenn man die Entwicklungslinie der letzten 7 Jahre ins Auge faßt) ist vor allem zurückzuführen auf die Zunahme der Infektionskrankheiten und der Atmungsorgane, vornehmlich bei Kindern. Dazu kommt noch eine auffällige Zunahme der Sterbefälle an Lebensschwäche (3,94 gegen 3,18 im Vorjahr, berechnet nach der Zahl der Geborenen überhaupt). Von der gesamten Kindersterblichkeit fielen 26,5 Prozent der Fälle auf den ersten Lebensmonat, die Hälfte auf die ersten drei Monate. Der Anteil der unehelich Geborenen an der Kindersterblichkeit wird in der Veröffentlichung des Statistischen Amtes leider nicht mitgeteilt.

Bei dem Rückgang der Geburten und der Zunahme der Sterblichkeit ist ein langsames Wachsen der Bevölkerung Magdeburgs, wenn nicht ein erheblicher Rückzug von außerhalb erfolgt, vorauszusehen. Nach der durch die Fortschreibung der An- und Abmeldungen ermittelten Bevölkerungszahl Magdeburgs hat diese im Kalenderjahr um 2257 zugenommen gegen 5618 im Vorjahr. Die Einwohnerzahl betrug am 1. Januar 1904 234 250, am 31. Dezember des gleichen Jahres 236 507. Die Zahl ist aber offenbar zu hoch, denn die Fortschreibung enthält unvermeidbare Fehlerquellen und muß notwendigerweise eine höhere Bevölkerungszahl ergeben. Das werden wir am 1. Dezember dieses Jahres, wenn die Volkszählung stattfindet, wieder sehen. Im ganzen betrug der Überschuß der Zugezogenen über die Zugezogenen im letzten Jahre 1088, eine recht geringe Zahl, die begreiflich erscheinen läßt, daß Magdeburg im letzten Jahre nur eine geringe Bevölkerungszunahme erfuhr.

Der Februar führte nach den polizeilichen Ermittlungen 90 664 Personen nach Magdeburg. Nach einem Brief, mit dem die reizlose Umgebung unserer Stadt — reizlos für den, der sie nicht kennt — und vielleicht auch der hertschende Polizegeist charakterisiert werden sollte, wurde vor Jahren einmal ein Fremder zur Polizei zitiert, weil er erklärt hatte, er halte sich nun in Bergneustadt in Magdeburg auf. Das ist gewiß übertrieben, es kommen auch Vergründungsreisende in unsre Stadt. Allzuviel werden es aber nicht sein, und ihre Zahl wird sich wohl auch kaum vermehren trotz des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. Dazu bietet Magdeburg nicht genug natürliche Schönheiten, und wer die „Freuden der Großstadt“ kennen lernen will, der fährt lieber gleich nach Berlin. Mit der Reichshauptstadt können wir es in diesem Punkte nun einmal nicht aufnehmen.

— Über die gestrigen Bezirksversammlungen sind uns folgende Berichte zugegangen:

Wilhelmstadt.

Genosse Tieisch eröffnete kurz nach 9 Uhr die mäßig besuchte Versammlung. In seiner Einleitung gab er den Anwesenden den Plan einer gemeinsamen Agitation zur Gewinnung neuer Abonnenten für die „Volksstimme“ bekannt und forderte die Mitglieder auf, sich am Sonntag morgen 8 Uhr im „Luisenpark“ zur Entgegennahme des Materials einzufinden. Nachdem noch vom Genossen Krotow eine Zusammensetzung der Bezirksteilnehmer sowie der Bezirksteilnehmer der verschiedenen Organisationen bezüglich der Agitation besprochen wurde, trat Genosse Müller über „Das Volkskommen und dessen Bedeutung“. Unter „Beschiedenes“ entspann sich noch eine rege Debatte über den Besuch der Versammlungen und wie derselbe zu handeln wäre. Um 11½ Uhr erfolgte Schluß der Versammlung.

Endenbarg.

Nach einigen einleitenden Ausführungen seitens des Bezirksteilnehmers entpann sich eine recht anregende Diskussion über die Agitation für die „Volksstimme“. Die Anwesenden gelobten alles daranzutun, damit die Arbeit von Erfolg gekrönt sei. In der Diskussion wurde auf den Abonnentenfang hingewiesen, den ein hiesiges Blatt mit seiner Aufsatzverzeichnung trifft. Außerdem wurden Vereinsangelegenheiten besprochen, wobei recht beachtenswerte Ausführungen gemacht wurden. Die Versammlung war von ca. 70 Personen besucht.

Alte Neustadt.

Die mäßig besuchte Bezirksversammlung der Alten Neustadt nahm nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten einen Bericht

des Genossen Wittmack über „Klassenjustiz oder Gerechtigkeit?“ entgegen, an dem sich eine lebhafte Diskussion anhörte. Der Vorsitzende Genosse Gründler machte dann darauf aufmerksam, daß am nächsten Sonntag eine allgemeine Agitation zur Gewinnung von Abonnenten auf die „Volksstimme“ vorgenommen werden solle. Er forderte zu zahlreicher Beteiligung auf. Treffpunkt der Genossen ist am Sonntag morgen um 8 Uhr das Portal von Lademacher. Es gab dann noch eine längere Diskussion über die Beteiligung der Gewerkschaften bei der Umfrage nach „Volksstimme“. Es wurden unter Ihren Mitgliedern, die sich so lange hinzog, daß erst um Mitternacht Schluß gemacht werden konnte.

— Der Hirsch-Dunkersche Gewerksverein als Streikbrecher-Organisation! Man schreibt uns: Wenn irgendwo noch ein Arbeiter vorhanden war, der an unserer Notiz in der „Volksstimme“ vom Sonntag Zweifel hegte, der wird jetzt hoffentlich, ebenso gut wie der Schreiber dieses, kuriert sein von dem Glauben, daß ein Kärtner bei Wohnbewegungen mit obiger Organisation noch möglich sei. Getrennt ihrer Handlungsweise beim Streik der Magdeburger und Halleschen Holzarbeiter, haben die Herren in der vergangenen Woche beschlossen, auch die jetzige Bewegung bei Mundlos u. Co. als nicht bestehend zu betrachten und diesen „unwillig vom Baue gebrochenen Ausstand“ durch Lieferung von Arbeitswilligen illusorisch zu machen. Hören wir, was die Herren Führer einer „Arbeiterorganisation“ durch ihr Sprachrohr, den „Central-Anzeiger“, vom Sonnabend schreiben: Arbeiterausstand: Wie wir hören (wer lacht da?), ist bei Mundlos u. Co., Mähmaschinenfabrik, ein partielles Streik der Holzarbeiter ausgebrochen. Da derselbe unwillig (aha, ohne Erlaubnis des Herrn Begler!) vom Baue gebrochen ist, lehnten die Gewerksvereine (H.-D.) strikte jedes Zusammengehen mit dem Holzarbeiter-Verbande (wer hat Sie denn dazu angewandt, Herr Begler?) ab. Man (Unsinn, dieses „man“ sind ja die Herren Führer) scheint es in Gewerkschaftskreisen nachgerade satt zu haben, die Tore zu sozialdemokratischer Heißsporn einzumachen. Wer den letzteren Satz liest und dann die Versammlungen in Buckau überdenkt, wie der Führer der Gewerksvereine dort gehext hat, der muß unter allen Umständen Rauchwöhle vor Lachen bekommen. Die dort geleistete Heißarbeit des Begler war mit der sozialdemokratischer Heißsporn ruhig auf eine Stufe zu stellen, ja ich erinnere nur an die Engländer, noch ganz besonders schlimmer, allerdings wie so sah wo die Sache hinausließ, machte er schlimmst den Juristenzweig. In den übrigen Fabriken hatte ja der Mann keine Mitglieder, wenigstens nicht so, daß sie nennenswert in Frage kämen und konnte daher dort das Aussehen wenigstens in den Versammlungen gewahrt werden. Hier bei Mundlos ist die geistige Verwirrung der Magdeburger Gewerksvereine vorstelliger und müssen die Mitglieder davor bewahrt bleiben, derartige „Tore“ zu reden! Sollten die Herren hiermit nicht etwas anderes bezwecken? Wenn wir uns die letzte Stadtvorordnetenwahl in der Neustadt ins Gedächtnis zurückrufen mit der Aufführung und Propagierung eines der Thesen von gewisser Seite — so läßt das jelige Vorgehen der Herren tief blöken. Uns vom Holzarbeiterverband kann's nur recht sein, nur so weiter gewurftelt, dann müßte es wahrschälig mit dem Teufel zugehen, wenn die Arbeiterschaft nicht einschreibt, daß sie sich mit der Zugehörigkeit zu den Gewerksvereinen H.-D. Leute verkaufst, die wohl den Mund vollnehmen, sobald es aber zum Handeln kommt, nach oben schielen und zum Verräter an der Bewegung werden. Anders ist die ganze Handlung nicht aufzufassen, die von jener Seite gepflegt wird; tatsächlich ist der Kollege Wilhelm Rudolph, Abendstraße 11, mit Einverständnis seiner Organisation an die Streikarbeit beordert! Dies sagt genug! — Holzarbeiter! Hinein in den Holzarbeiterverband! Auch ihr Kollegen vom Gewerksverein, die ihr dies frevelhaftes Spiel gegen eure Arbeitsbrüder nicht mitmachen wollt — tretet über — der Übertritt ist frei und außerdem wird euch eure Zugehörigkeit zum Gewerksverein mitverrechnet. Nur eine Organisation geschaffen für Holzarbeiter, welche Rücksicht hat, und der Kampf wird bedeutend leichter, zum Vorteil der Kollegen und deren Familien!

— Der Ausstand bei Mundlos u. Co. ist noch nicht beendet. Heute früh wurde die Kommission nochmal vorzeitig, um eventuell Verhandlungen anzubahnen, jedoch erfolglos. Außerdem Herr Arendt viele schöne Worte verloren hatte, verlangte der selbe bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit. Auch bei dieser Verhandlung fiel wieder das Wort: Die Preise seien wir fest. — Echter Herrenstandpunkt. — Ihr seid unsre Arbeitsmänner und habt nicht zu mucken, im Gegenteil froh zu sein, daß ihr überhaupt im Betrieb von Mundlos u. Co. arbeiten könnet. So sieht die Arbeiterschaftlichkeit der Herren Arendt, ehemaligen Reichstagskandidaten für Magdeburg, aus. Die Arbeiter haben nun allerdings gar keine Veranlassung, sich als Kulisse herzustellen zu lassen, sondern werden in aller Ruhe so lange warten, bis die Herren Mundlos und Arendt — dem „südlischen Mann aus der Werkstatt“ — das Recht eines gleichberechtigten Menschen zuverleihen. Nach wie vor ist deshalb dieser Betrieb von allen denjenigen zu meiden, welche Anspruch darauf machen, als ehrenwerte Menschen beachtet zu werden.

— Der Ausstand bei Mundlos u. Co. ist noch nicht beendet. Heute früh wurde die Kommission nochmal vorzeitig, um eventuell Verhandlungen anzubahnen, jedoch erfolglos. Außerdem Herr Arendt viele schöne Worte verloren hatte, verlangte der selbe bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit. Auch bei dieser Verhandlung fiel wieder das Wort: Die Preise seien wir fest. — Echter Herrenstandpunkt. — Ihr seid unsre Arbeitsmänner und habt nicht zu mucken, im Gegenteil froh zu sein, daß ihr überhaupt im Betrieb von Mundlos u. Co. arbeiten könnet. So sieht die Arbeiterschaftlichkeit der Herren Arendt, ehemaligen Reichstagskandidaten für Magdeburg, aus. Die Arbeiter haben nun allerdings gar keine Veranlassung, sich als Kulisse herzustellen zu lassen, sondern werden in aller Ruhe so lange warten, bis die Herren Mundlos und Arendt — dem „südlischen Mann aus der Werkstatt“ — das Recht eines gleichberechtigten Menschen zuverleihen.

Nach wie vor ist deshalb dieser Betrieb von allen denjenigen zu meiden, welche Anspruch darauf machen, als ehrenwerte Menschen beachtet zu werden.

— Überbürgermeister Schneider soll nach Gerüchten, die in der Stadt herumschwirren und auch bereits Eingang in die Spalten eines hiesigen Blattes fanden, antisemitische sein. Sein dreiwöchiger Urlaub, so heißt es, sei nur das Nebengangstadium zum endgültigen Rücktritt. Herr Schneider ist zwar schon längere Zeit förmlich leidend und seine Dienstbereitschaft vor den Agrarier sowie sein Wohlgeschick in der Wasserfrage haben seine Position nicht gerade angenehmer gemacht; aber dennoch zweifeln wir an der Richtigkeit des Gerüsts. Außerdem die Presse nach der Angelegenheit bemüht hat, wird aber wohl eine Klärung erfolgen.

— Ihren Beitritt zur Mittelstands-Vereinigung lehnten die Blumengeschäfts-Hausher, die am Sonnabend hier tagten, ab.

— Weibliche Bahnpolizei. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat verkündet, daß die (aus Gründen der Billigkeit angestellten) Schranken zu entfernen seien, gemäß den gemeinsamen Grundlagen über die Annahme neu, der im Bereich der preußischen Staatspolizei-Beratung beschäftigten Arbeiter vereidigt werden sollen und während des Dienstes eine Uniform mit der Aufschrift „Bahnpolizei“ zu tragen haben. Die Bahnpolizeibeamten erhalten durch die Bereitstellung die Rechte der öffentlichen Polizeibeamten; die Schrankenwärterinnen werden somit fortan befugt sein, jeden vorläufig festzunehmen, der auf einer Übertretung der für das Publikum getroffenen Bestimmungen oder einer sonstigen preußischen Handlung betroffen wird. Als Strafeinführung würde im vorliegenden Falle besonders erüdigendes Verbrechen der Bahnhofsanlagen oder eigenmächtiges Dasein oder Nebenberichter der Schranken oder sonstigen Einsiedigung in Frage kommen.

— Aus dem Polizeibericht. In Haft genommen wurde der Schmied Fritz W. aus Brinkendorf, der dringend verläßig in einer hiesigen Herberge einem fremden Buchdrucker ein Vertr

monnaie mit etwa 6 M. Inhalt gestohlen zu haben. Ein Arbeitsbursche versuchte am 14. eine neue gefälschte Pfennigstir mit Rahmen zu verkaufen. Sie ist zweifellos nicht auf ehrliche Art erworben. Baulude in der Hausthalstraße sind in der Nacht zum 14. d. M. ein Paar Stiefel und eine Rolle Schnur gestohlen worden. Als Dieb ist der Arbeitsbursche Paul M. ermittelt, der mit noch zwei Genossen in der Wude gerächt hat. Am 18. August wurde aus einer in der Neustraße gelegenen Wohnung eine goldene Damen-Remontoiruh (auf der Rückseite des Deckels das Monogramm „B. D.“; auf jedem Beiger ein kleiner Brillantsplitter) gestohlen.

— Zu Haft genommen wurde der frühere Amtsdienner Hermann S. aus Hindenburg, der dort 2000 M. unterschlagen haben sollte. Nach seinem Geständnis beträgt die untergeschlagene Summe nur 930 M.

— Diebstähle. In der Nacht zum Sonntag wurde in der Großen Münzstraße ein Schaukasten zertrümmert und aus demselben u. a. ein Karton mit einem Dutzend verschiedener Taschenmesser gestohlen. — Am Sonnabend nachmittag gegen 6½ Uhr wurde vor dem Hauptpostgebäude ein älteres Fahrrad „Panther“ mit schwarzen Rahmen, gelben Felgen und nach unten gebogener Lenkstange gestohlen. Am Sonntag nachmittag wurde aus einer Schankwirtschaft am Breiteweg ein graugestreifter Sommerüberzieher mit schrägen Taschen gestohlen.

— 4 Meter schwarzen Kommingarnstoff versuchte am 14. September, abends gegen 8 Uhr, ein junger Mann in einem hiesigen Pfandhaus zu veräußern. Wert des Stoffes circa 40 Mark. Der Mann gab an, bei einem hiesigen Schneidermeister beschäftigt zu sein. Seine Angaben haben sich aber als falsch erwiesen. Es wird deshalb vermutet, daß der Stoff auf unredliche Weise erworben ist. Der Unbekannte ist 18 bis 23 Jahre alt, 1,58 bis 1,60 Meter groß und anfallsweise blau, hat dunkles Haar und kleinen dunklen Schnurrbart. Bekleidet war er mit runder, schwarzer Hut und dunklem Facettanzug. Der Eigentümer des Stoffes wird erfragt, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

— Eine größere Schlägerei fand Sonntag abend kurz nach 9 Uhr in einem Portal auf dem Kleinen Stadtmarsch statt. Bleigläser, Kaffeegießir und Stühle fielen der Feuerwehr zum Opfer. Als einer der Hauptbeteiligten wurde der Dreher Wilhelm L. von hier festgenommen.

— Unfälle. Der Arbeiter Richard Couer von hier hat sich am 14. September, abends gegen 8 Uhr, ein junger Mann in einem hiesigen Pfandhaus zu veräußern. Wert des Stoffes circa 40 Mark. Der Mann gab an, bei einem hiesigen Schneidermeister beschäftigt zu sein. Seine Angaben haben sich aber als falsch erwiesen. Es wird deshalb vermutet, daß der Stoff auf unredliche Weise erworben ist. Der Unbekannte ist 18 bis 23 Jahre alt, 1,58 bis 1,60 Meter groß und anfallsweise blau, hat dunkles Haar und kleinen dunklen Schnurrbart. Bekleidet war er mit runder, schwarzer Hut und dunklem Facettanzug. Der Eigentümer des Stoffes wird erfragt, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

— Eine Verletzung sendet uns Herr Hermann Sch., der Fahrer des Obstwagens, mit dem am Freitag nachmittag Ecke Breiteweg und Al. Steinmetzstraße ein Radfahrer kollidierte. Danach ist Herr Sch. mit seinem Fahrwerk vor schräftig langsam am die Ecke gefahren. Mitte auf dem Breiteweg sei ihm der Radfahrer erlitten. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

— Eine Verletzung sendet uns Herr Hermann Sch., der Fahrer des Obstwagens, mit dem am Freitag nachmittag Ecke Breiteweg und Al. Steinmetzstraße ein Radfahrer kollidierte. Danach ist Herr Sch. mit seinem Fahrwerk vor schräftig langsam am die Ecke gefahren.

— Grober Unfall. Infolge unbefugten Biebens des Feuerwehrers wurde am Montag nachmittag ein Zug der Hauptwache nach Altes Fischerfeld 32 gerufen, wo aber nirgends eine Feuerwache gemeldet war.

Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

* Warschau, 18. September. Heute vormittag wurde der frühere Besitzer einer Gießerei, Paul Broblewski, der in dem Verdacht stand, der Polizei Spielservice zu leisten, von drei Unbekannten durch sechs Revolvere schüsse erschossen.

Hd. Petersburg, 19. September. Die Freilassung des Professors Nilsakov wird in den nächsten Tagen erwartet. — Der Semjow am 25. September wurde vom Gouverneur mit der Beratung dreier Punkte geärgert: 1. Beteiligung an den Wahlen, 2. Organisation des Wahlkampfes an Ort und Stelle; 3. Beteiligung der Semjows und Städte an der Hilfe für die hungernden Distrikte.

Hd. Tiflis, 19. September. Gestern abend 9 Uhr versuchte eine Menge von 2000 Demonstranten den Passagierzug, welcher die Post mit sich führte, in Abrede zu plündern. Es war der Postwagen bereits gelungen, die Lokomotive abzufordern. Eine Anzahl Bahncamerier, verjagt durch Polizei, wußte sich in diesem Augenblick den Angreifern entgegen und gab Schüsse auf die Menge ab. Mehrere Personen wurden getötet, viele verwundet; die übrigen flüchteten. Die Post konnte gerettet werden.

Hd. Pau, 19. September. Das Morde und Plündern dauert fort. Zahlreiche Läden sind geschlossen, trotz des Verbots des Gouverneurs, welcher eine Strafe von 3000 Rubel für jeden Besitzer festgesetzt hat, der seinen Laden nicht geöffnet hält.

* Kaitowiz, 19. September. Die Nachricht, daß die Öffnung der russischen Grenze für die Einfuhr des erhöhten Schweinefleinten unmittelbar bevorstehe, ist, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ überlängig erfordert, nicht zutreffend. Das Gerücht ist darauf zurückzuführen, daß ein Beamter des preußischen Landwirtschafts-Ministeriums in den letzten Tagen auf den russischen Viehmärkten weilt, um sich zu informieren.

* Heidelberg, 19. September. Eine Versammlung der Schäfermeister Badens, die von circa 200 Vertretern aus allen Teilen des Landes besucht war, nahm eine Resolution an, welche die Einführung der Grenzen für den Schweine- und Mastvieh-Verkehr verlangt und fordert, daß bei den bevorstehenden Landtagswahlen nur demjenigen Kandidaten die Stimme gegeben werden soll, der für die Auflösung der Fleischzölle eintritt.

* Darmstadt, 19. September. Die Nachricht, daß die Befreiung der Mittelgebirge für die Einfuhr des erhöhten Schweinefleins unmittelbar bevorstehe, ist, wie die „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ überlängig erfordert, nicht zutreffend. Das Gerücht ist darauf zurückzuführen, daß ein Beamter des preußischen Landwirtschafts-Ministeriums in den letzten Tagen auf den russischen Viehmärkten weilt, um sich zu informieren.

Hd. Wudapest, 19. September. Im Stande der ungarischen Armee hat auch die geistige Konferenz, bejubelt beim Kriegsteilnehmer eine Kürzung gebracht. Somit die Kette als endliche Kürzung beharrten betreffs der Militärfrage auf ihrem bisherigen Standpunkt.

Hd. Wien, 19. September. Gestern begann hier der 7. Internationale Arbeitervereinigungstag. Ehrenpräsident v. Körber wies in seiner Eröffnungsrede auf den Ausbau der österreichischen Gewerkschaften hin. Gleichzeitig erklärte die Arbeitersfürsorge sei der zentralistische Führer für die bestehenden Klasse. Der frühere französische Minister Villé erklärte wünschte, daß des Kongress Gesetze von internationalem Gültigkeit erzeuge.

Meyersche Unerreicht

(hochfeinste verbesserte Sahnen-Margarine)

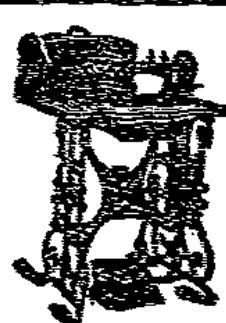
Sie erhalten die beste Qualität
in Margarine nur dann, wenn Sie
stets die mit Eigelb, Milch und Sahne verbutterte
Vitello ausdrücklich fordern!

Ueberall zu haben!

Man weise andre als Ersatz etwa angebotene Marken
zurück und bestehet auf
der alleinigen patentierten
Eigelb - Margarine.

Eingetroffen ist:

Die chronische Darmschwäche
das Grundübel des Kulturmenschen,
ihr Einfluss auf alle Körperfunktionen und ihre Heilung.
Von Dr. med. Parzkowski, Arzt in Köln a. Rh.



Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25-60 Mk.

Neue Nähmaschinen aller Systeme
unter Garantie
in billiger Preislage.

A. Rose, Breiteweg 264
(Scharnhorstplatz).

Seit 1865 besteh. Geschäft dieß. Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen. Reparaturen
aller Art zu billigen Preisen.

Obsthalle!

Apfel, Birnen und Pflaumen
zum billigsten Tagespreise 674
Albert Kolle, Königshof.

Gustav Gröschel

Schneidermeister 619
3 Georgenplatz 8
Herstellung feinster u. solider
Herren- und Knaben-
Garderobe



Rasiermesser

Scheren und alle andern Schneide-
waren werden sauber und billig
geöffnet bei **E. Albrecht**, Gr.
Schulstraße 12. Hochleiserer u.
Reparaturbetrieb.

Es ist Ihr eigner Vorteil

wenn Sie Ihren Bedarf decken
im

Gelegenheitskauf- = Geschäft =

Adolph Michaelis
Ratswagengäßchen 1
Eingang Apfelstraße
erste Tür. 603

Gardinen

rot und weiß, in verschieden
Stoffen und großer Auswahl
Preis von 1.75 Mk. an

Rouleaus

in weiß und creme
auffallend billig!

Damen-Hemden

in höherer Qualität
Preis von 70 Mk. an

Blusen

degante Reibellen
pro Stück von 90 Mk. an

Kostümröcke

helle Stoffe
der Stück von 2.35 Mk. an

Damen-Jackets

für den Winter, exakte
Präzision
der Stück von 1.50 Mk. an

Was eingetroffen!
Um 10 Uhr

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 220.

Magdeburg, Mittwoch den 20. September 1905.

16. Jahrgang.

Hüben und drüben.

Aus Budapest wird der Magdeburger „Volksstimme“ vom 17. ds. geschrieben:

Ein Ereignis jagt das andre. Kaleidoskopartig wechseln die Szenen, nirgends ein Ruhepunkt, alles Bewegung.

Se mehr der 15. September, der Termin für den Zusammentritt des Parlaments, in die Nähe rückte, desto wilder wirkte es in der politischen Arena durcheinander. Es gab erregte Konventikel in der Wiener Hofburg, erregte Konventikel in den Parteien der Koalition neben den mächtigen Zurüstungen der Arbeiterschaft zum Massenaufmarsch vor das Parlament. Nun ist der 15. September vorüber und dem musternden Blick über das Schlachtfeld fallen vor allem drei Tatsachen in die Augen: die Demission des Ministeriums Fejervary, die gewaltige Demonstration der Budapestscher Arbeiterstadt vor dem Parlament und die neuerliche Verlängerung des Parlaments bis zum 10. Oktober.

Das Kapitel von der Demission des Kabinetts Fejervary, resp. von den Einflüssen, die zu dem Sturze der Regierung geführt haben, ist wohl eines der traurigsten nicht nur in der Geschichte Ungarns, sondern auch in der Geschichte Österreichs. Habsburg hat sich da in seiner ganzen Glorie gezeigt. Alle Welt ist über die Ursachen der Demission unterrichtet. Das Ministerium Fejervary hatte sich in seiner Not zu der „Überzeugung“ durchgerungen, daß für Ungarn die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts eine unumgängliche politische Notwendigkeit sei. Es wollte durch eine solche Reform den Wahlnachziv, daß die Koalition den Inbegriff der Nation bilde, gründlich zerstören. Das Parlament sollte auf eine neue Grundlage gestellt werden. Schon die Ankündigung der Reform brachte in das Lager der Koalition eine heillose Verwirrung. Wenige Tage vor dem Zusammentritt des Reichstags hielt der Minister des Innern, Herr Kristoffy, eine Rede über die Wahlreform, die zu der Vermutung führte, daß die Krone für das allgemeine, gleiche Wahlrecht gewonnen sei. Ganz Ungarn wurde von einer mächtigen Bewegung erfaßt, nur die in ihren Wahlprivilegien verknöcherten Parteien der Koalition fanden an der Sache keinen Geschmack und singen an, über Verrot an den nationalen Interessen zu lärmten. Die Privilegierten, die mit der Regierung und mit der Krone wegen der Verweigerung der ungarischen Kommandosprache im Streit liegen, zitterten um ihre Mandate, sobald das gesamte Volk über die Zusammenziehung des Abgeordnetenhauses entscheiden sollte. Sie hatten zwar während der Wahlbewegung selbst das allgemeine, gleiche Wahlrecht mit an die Spitze ihres Programms gestellt, aber das war eben nur Humbug gewesen. Jetzt, wo es mit dem Gegenstand ernst werden sollte, enthüllte sich der erbärmliche, volksfeindliche Charakter des Koalitionsküngels mit dem „Demokraten“ Rossuth an der Spitze.

In letzter Stunde, knapp vor dem Zusammentritt des Parlaments, ist ihnen nun das so verhafte Habsburg

gegen die Regierung zu Hilfe geeilt. Der alte Mann, der „von Gottes Gnaden“ König von Ungarn ist, hat sich über Nacht die Sache noch einmal überlegt und hat der Regierung die Ermächtigung zu einer Wahlreform auf der Basis des allgemeinen, gleichen Wahlrechts versagt. Der König ließ seine Regierung im Stich und schloß mit der Koalition, die ihm Rekruten und Steuern verweigert, einen Bruderbund gegen das Ministerium des allgemeinen Wahlrechts; die allerneuste Koalition gegen das Volk. Das Kabinett Fejervary zog aus der Situation die einzige mögliche Konsequenz: es gab seine Demission, die von der Krone bereitwillig angenommen wurde.

Es geht doch nichts über das dankbare Habsburg! Als vor einigen Monaten niemand bewegen werden konnte, die Regierung zu übernehmen, nahm der alte General Fejervary schließlich die Bürde auf sich, mit der Motivierung, daß ihm als Soldat der Wunsch des obersten Kriegsherrn Befehl sei. Mit Not und Mühe stoppte er eine Regierung zusammen, die für Habsburg den Rückgang abgeben mußte. Durch drei Monate mußte jeder der Minister, weil sie sich in die Dienste der Habsburger gestellt hatten, sich von der Koalition die blutigsten Beleidigungen gefallen lassen. Der Vohn ist nicht ausgetrieben: Habsburg hat sich mit den Beleidigern der Regierung koaliert und jagt die Minister davon, weil sie sich vermessen wollten — der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe — die Tore des Parlaments dem Volke zu öffnen.

Zwölf Jahre sind es her, da erlebte Österreich dasselbe Schauspiel. Von der großartigen Wahlrechtsbewegung der Arbeiterschaft einerseits und der Parteikonstellation im Reichsrat anderseits gedrängt, erschien der Chef der damaligen österreichischen Regierung, Graf Taaffe, im Herbst 1893 im Abgeordnetenhaus mit einem Wahlreformentwurf, der wohl nicht das allgemeine, gleiche Wahlrecht bedeutete, jedoch ihm sehr nahe kam. Der Entwurf war mit Erstaunlichkeit des Kaisers eingebrochen worden. Er hatte im österreichischen Abgeordnetenhaus so ungefähr dieselbe Wirkung, wie wenn ein Blitz in einen dunklen Keller fährt, wo die Ratten beim Speck sitzen. Parteien, die sich früher bis aufs Messer bekämpft hatten, fielen einander in die Arme und stellten sich gegen Taaffe in eine Linie. Fünfzehn Jahre stand Taaffe an der Spitze der Regierung — von 1879 bis 1893 — und in die Zeit seiner Regierung fällt die schärfste Verfolgung der Sozialdemokratie, ohne daß ihm das Parlament in den Arm fiel oder die Krone zur Mäßigung ermahnte. Als er aber das erste mal in seinem Leben etwas Gutes wollte, da häumte sich das elende Privilegiens-Parlament wie ein Mann gegen ihn auf und Habsburg nahm keinen Anstand, den Mann wegen einer Reform fallen zu lassen, zu der es ihn früher ermächtigt hatte. So 1893 in Wien, so 1905 in Budapest. Der König von Ungarn ist nicht besser als der Kaiser von Österreich.

Zu den heftigsten Feinden einer Wahlreform in Ungarn zählt außerdem der — österreichische Ministerpräsident Freiherr v. Gauthier. Ihm wird die Hauptschuld an dem Ge-

sinnungswechsel des alten Kaisers zugeschrieben, denn hauptsächlich er soll es in Gemeinschaft mit dem — Hofdame und den feudalen Tageliedern zustande gebracht haben, den Monarchen von der „Gefährlichkeit“ des allgemeinen, gleichen Wahlrechts zu überzeugen, das einmal in Ungarn zur Tat gebracht wurde, für Österreich dann nicht mehr zu umgehen sei. Die Schuferei schaut dem Gauthier ganz ähnlich. Damit die österreichischen Arbeiter um ihr gutes Recht betrogen bleiben, sollen die ungarischen Arbeiter um dasselbe gute Rechte ebenfalls geprellt werden. Da klagen die Konfusionsräte der ungarischen Koalition stets über die Einmischung österreichischer Regierungen in ungarische Angelegenheiten. Man kann ruhig sagen: die Klagen waren unbegründet. Das erstmal liegt eine wirkliche Einmischung einer österreichischen Regierung in eine ungarische Angelegenheit vor: das Veto des Freiherrn v. Gauthier gegen die Einführung des allgemeinen, gleichen Wahlrechts in Ungarn. Diese Einmischung lassen sich die Lungen von der Koalition gern gefallen. Gegen die unglaubliche Frechheit des Gauthier spielen sie die stummen Hunde.

Um so lauter aber werden von nun an die Arbeiter reden, denn daß mit der Einjargung des Ministeriums Fejervary der Kampf um das allgemeine, gleiche Wahlrecht in Ungarn nicht mit begraben wurde, dafür ist die über alle Maßen gewaltsige Demonstration der Budapestschen Arbeiter vor dem Parlament am 15. ds. wohl der sprechendste Beweis. Es ist leicht möglich, daß die Feiglinge der Koalition aus schlitternder Angst vor dem allgemeinen Wahlrecht sich nun bequemen werden, mit Habsburg Frieden zu schließen. Eine Formel hierzu wird sich ja finden. Doch das wird nicht gleichbedeutend sein mit dem Frieden im Lande. Wenn der König von Ungarn damit einverstanden ist, daß das arbeitende Volk von Ungarn politisch geknebelt bleibt, so wird er zeitig genug erfahren, daß sich das Volk, aus dem Steuern und Soldaten herausgepreßt werden, eine derartige königliche Behandlung einfach nicht mehr gefallen läßt.

Mit Herrn v. Gauthier aber werden die österreichischen Arbeiter abrechnen. Seine Intrige gegen die Wahlreform in Ungarn, die gegen eine zeitgemäße Wahlreform in Österreich vorbeugen soll, hat unter der österreichischen Arbeiterschaft eine grenzenlose Erbitterung ausgelöst. Für den Mann, der im Herbst 1893 unter die Wahlreform des Grafen Taaffe seine Unterschrift setzte, gibt es heute im österreichischen Proletariat nur eine Bezeichnung: Schurke! Ihm wird schon in den nächsten Wochen gründlich heimgesucht werden, was er an den ungarischen und österreichischen Arbeitern verbrochen. Am 26. September tritt der Reichsrat zu einer kurzen Session zusammen. Für einen entsprechenden Empfang des Herrn Gauthier im Parlament wird gesorgt werden. —

e. r.

Genilletou.

Doktor Ohlhoffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thiemer.

(38. Fortsetzung.)

„Nun denn, so will ich mich eine Weile begeistern und hier im Hause bleiben,“ erklärte ich resigniert,“ setzte Bruno seine Erzählung fort. „Aber denke nicht, daß es aus Mitleid mit Dir geschieht. Ich verachte Dich Verworrenen aus Gründen meiner Seele! Wenn ich mir die Begünstigung eines so entseeligen Verbrennens dadurch, daß ich den mir bekannten Vater der Gerechtigkeit verjähre, zuschulden kommen lasse, so bestimmt mich einzig und allein das Erbarmen mit dem alten, edlen Manne dazu, dessen Namen wir beide tragen und den Du entehrt hast!“

„Und Deine eigne Position in der Gesellschaft? Deine Stellung, Deine Aussichten?“ versetzte er zynisch.

„Ich habe sie nicht mehr seit jener Stunde —, ich nehme meinen Abgang und ziehe mich in eine bescheidene Verborgenheit zurück.“

„Damit entferne ich mich. Meinem Vater dagegen scherte ich, daß ich Frankheitshalber am Kommunen verhindert sei. Ich war auch frank — in meinem Inneren verwundet. Gärdenes Gift durchlöcherte meine Adern. Ich konnte Jannys an diesem Tage nicht sehen. Mir fehlte der Mut, ihr entgegenzutreten. Abends las ich in den Zeitungen die Nachricht von dem geheimnisvollen Verjährunden des Doktors — mit welchen Gefühlen, brauche ich nicht zu jähzornen!“

Am andern Morgen empfing ich,“ fuhr Bruno von Höhren fort, „einen Rohrpostbrief von Jannys Hand: das arme Mädchen bestand auf einer sofortigen Unterredung. Sie bestellte mich um zehn Uhr vormittags auf den Bürgersplatz in dessen Nähe sie eine Lection zu geben hatte. Ich fand sie im höchsten Grade erregt, sie hatte von des Arztes Verjährunden gehört und verlangte zu wissen, was zu jener Stunde im Garten der Villa geschehen sei. Mir blieb nichts andres übrig, als ihr die Wahrheit zu geschehen. Raum vermochte sie sich an meiner Seite aufrechtzuhalten, als ich ihr das Durchbare enthielte. „Du hast noch niemand über das Vergeßene gesprochen?“ fragte ich sie.“

„Nein, zu niemand.“

„Denn es muß unverbrüchliches Geheimnis bleiben zwischen Dir und mir, oder unsre Liebe wäre für ewig hoffnungslos.“ Sie versicherte, sie werde stumm bleiben.

„Es ist ein Verhängnis, das gerade mich zur Mitwisserin stempelt,“ rief sie plötzlich.

„Warum?“

„Wegen des Briefes — man wird ihn bei dem Doktor entdecken, der Verdacht wird auf mich fallen —“

„Auf Dich?“

„Da erzählte sie mir von dem Drohbrief. „Wie alles auch kommen möge,“ beteuerte sie, „die Ehre Deines Vaters wird in meinem Munde sicher sein. Und alle Deine Briefe an mich will ich vernichten, damit niemand eine Verbindung zwischen mir und Deiner Familie ahne; man möchte sonst, wenn einmal Euer Name in Beziehung zu der Angelegenheit gebracht ist, leicht das Motiv erkennen, und dann wäre alles verloren!“

„Das mutige, großherzige Greißöpf hieß Wort. Sie opferte Ehre und Freiheit für meinen Vater!“ Ein ersten Impuls wollte ich vor das Gericht hinreteilen und ihre Unschuld verklären —, die Nachricht von einer ölüsgleichen Erkrankung meines Vaters bewog mich, meinen Entfernung zu ändern. „Wer weiß, der arme Greis hat vielleicht nur noch wenige Tage oder Wochen zu leben“, dachte ich. „Vielleicht kann ich ihm das Entzündliche ersparen. Sobald er die Augen geschlossen hat, eile ich, das heldenmütige Mädchen zu erlösen!“

Der Referendar ruhte wiederum von der Anstrengung aus, welche seine traurigen Bekanntschaften ihm verursachten.

Selbst der abgehärtete Zultizbeamte war kaum im Stande, das Grauen, das die Entblößungen des unglücklichen Ministrers in seiner Seele entfesseln, zu unterdrücken. Nachdem er dem Erzähler einige Augenblicke Erholung gegönnt hatte, fuhr er weiter:

„Sagen Sie eine Besprechung mit Ihrem Bruder über den Ward gehabt?“

„Ich verhinderte es, ihm zu begegnen.“

„Aber Sie haben ihn doch gezwungen. Schritte zu Dräin Wäders Entlastung zu tun?“

„Allerdings,“ erwiderte Bruno tonlos. „Als ich von der

gefundenen Ihr hörte, ergriff mich Empörung und Angst um Jammys Schicksal. Nur der Mörder konnte sie dorthin gebracht haben. Ich überwand mich, noch einmal vor Albert hinzutreten. „Wehe Dir,“ rief ich ihm zu, „wenn Du diese Unschuldige verderben willst!“ Wisse, was sie für Dich und mich leidet! Ich war nicht allein in jener Stunde. Jannys Mäder war bei mir, sie ist meine Braut! Wenn Du nicht auf der Stelle alles tuft, um den Verdacht von ihr abzuwälzen, so ist Deine Schuld bei mir nicht mehr sicher. Jammys Unschuld soll und muß an den Tag kommen!“

„Der Mörder zitterte wie Espenlaub, als er von Jammys Mithilfeschaft erfuh. Altmäßig bernahm er sich aber. Hat das Mädchen bis jetzt noch nichts verraten, so schwieg sie auch ferner, sagte er sich. Bald darauf flüsterte er mir zu, er habe ein Mittel entdeckt, ihre Unschuld sonnenklar zu demonstrieren. Sie wissen, welches Mittel ich im Auge habe?“

„Er spielte die Rolle des Ermordeten?“

„So ist es. Mich drängte es, Jannys von ihrer nahen Befreiung Kunde zutun zu lassen, sie zum Aufzehrten für kurze Zeit noch zu ermutigen. Aber wie sollte ich, ohne Verdacht zu erwecken, mir ihr in Verbindung treten? Endlich geriet ich auf den Einfall, ihr ein Billett über die Mauer zu werfen. Es gelang mir, auszukundschaften, wann und wo ihr regelmäßiger Spaziergang stattfinde, und daß sie denselben ganz allein unternehme. Wenn sie auch bewacht wird,“ dachte ich, „so wird der Aufseher doch keinesfalls auf Schritt und Tritt hinter ihr her sein, er wird sich irgendwo positionieren, und es kann ihr leicht gelingen, in einem Augenblick, wo seine Aufmerksamkeit abgewandt ist, das um einen Stein gewidmete Billett aufzunehmen. Der Ort schien meinen Vorhaben günstig, ich ging dort hin und her, und als ich einen leisen Schritt hinter der Mauer vernahm, rief ich leise ihren Namen. Ein gedämpfter Husten antwortete mir, sie hatte meine Stimme erkannt. Nun wußt ich den Zeitel, den ich mit verstellter Handschrift geschriften, hinzulegen: aber die Stimme des Referendars unvölkisch sind — es muß irgendwer den Vorgang beobachtet haben, denn gleich darauf drang Gedulds zu mir von Stimmen und Schritten —, ich fürchtete, ich beginne mit dem Brief eine Unvorstellbarkeit!“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Abstinenz-Sekretariat — eingerichtet habe, das behufs Aussicht und Intervention im allgemeinen gratis zur Verfügung steht. Eine Hauptausgabe dieses Sekretariats bestand in der Verichtigung der vielen vom Alkoholkapital in die Tagespresse lauererten, die öffentlich Meinung aussägt größte irreführenden Darstellungen.

Der Nachmittag wurde durch die erste Hauptversammlung ausgefüllt, deren Verhandlungsthema „Trunksucht vor dem Strafgericht“ lautete. Nachdem der erste Rechtsrat, Dr. Strecke-Berlin, die Frage, ob Alkohol zu Verbrechen geneigter mache oder nicht, auf Grund der allgemein bekannten Untersuchungen und Statistiken bejaht hatte, entwickele Herr Landrichter Dr. Popert-Hamburg seine These: 1. Auschluss der Trunkenheit als mildrender Umstand auch für das bürgerliche Strafrecht. 2. Schaffung eines Trunkenheitsgesetzes in dem Sinne, daß zwar nicht die Trunkenheit als solche bestraft werde, wohl aber die Trunkenheit, die ein Delikt in Folge habe, und zwar mit Gefängnis bis zu 6 Wochen. Ist die Tat ein Verbrechen, soll nach verbüßter Strafe Überweisung ins Arbeitshaus stattfinden, wie das jetzt bei gewerbsmäßiger Unzucht, Landstreichen und Bettelerübrigkeit. Aber nur bei gravierenden Fällen, besonders auch bei Mischfällen, verlangte der Redner die Bestrafung der Trunksucht, allerdings obligatorisch, während er es bei leichteren Fällen dem Urteil des Richters überlassen möchte. Nebenrangs bemerkte Popert, daß die Anrechnung von Trunkenheit als mildrender Umstand immer mehr schwine, und sprach in ausführlicher Weise den Fall Dr. Fröhlich-Wien, der wegen seiner alkoholgegenreichen Vorträge in Arbeiterkreisen aus Deutschland ausgewiesen wurde, wodurch freilich, wie gewöhnlich, der entgegengesetzte Effekt erzielt worden war: erst jetzt wurde die Arbeiterschaft auf die Alkoholstrafe so recht eindringlich aufmerksam. Redner kam zum Schluss seiner Ausschüttungen zu der Frage, wie der Staat auf dem Gebiete des Alkoholismus seine Pflicht — nicht nur 800 000 Mark plant die preußische Regierung herzugeben, um es den Bauvereinen zu erleichtern, ein Alkoholarmes Bier herzustellen. So gut die Absicht hierbei auch sein mag, die Aussage dürfte sich als unzulässig erweisen, denn es wird dann eben, um die befriedigende Wirkung des Alkohols zu erzielen, desto mehr getrunken werden. Redner würde lieber den vierten Teil dieser Summe zur Förderung der Abstinenzbewegung gespendet wünschen. Der Staat befindet sich freilich in einem Dilemma, denn er habe nur die Wahl, entweder den Alkoholismus zu bekämpfen und damit notwendigerweise das Alkohol-Kapital zu schädigen oder aber das Kapital zu schützen, dann aber auch den Alkoholismus mit all seinen schlimmen Folgen zu erhalten. Man vergesse doch auch nicht, daß der Alkohol dem Staat über 350 Millionen Mark jährlich an Steuern und Verbrauchsabgaben einbringt, anderseits seitens der Konsumenten eine Ausgabe von jährlich 3300 Millionen Mark hervorrufen, der man vom finanziellen Standpunkt eine gewisse „vollende“ Kraft auf den ersten Blick zusprechen möchte. Redner betonte, daß der heutige Alkoholismus einschließlich der Alkoholkriminalität ein Zustand sei, an dessen Fortbestehen das Alkohol-Kapital schlechthin interessiert sei; das Alkohol-Kapital habe lediglich ein Interesse daran, daß jeder einzelne Deutsche möglichst viel trinke.

Aus der anschließenden Diskussion möge Dr. Dellbrück, Direktor der Kreisanstalt in Eilen bei Bremen, erwähnt werden, der im Gegenjahr zu Popert nicht Überweisung in die Strafanstalt, sondern in die Dreiherrenanstalt bzw. Nervenklinik forderte. Man könne niemand das Trinken verbieten; habe aber einer im Aufstand der Trunkenheit ein Verbrechen begangen, dann solle ihn der Staat zur Abstinenz verurteilen.

In der 2. Hauptversammlung am Abend berichtete Herr Malins über die Erfolge der Abstinenzbewegung in England. In den letzten 20 Jahren seien von dem dortigen Centralverband 25 Gesetze angeregt worden, u. a. das Verbot, Löhne teilweise in Getränken zu bezahlen, Wirtshäuser zum Auszählen der Löhne oder zur Abholung von Wahlberechtigungen zu benutzen; Wales schließe seine Wirtshäuser am Sonntag; in Schottland sei der Ausschank nur von 8 Uhr früh bis 10 Uhr abends gestattet; in Irland werden keine neuen Konzessionen mehr erteilt; in ganz Großbritannien sei der Jahresverbrauch an alkoholischen Getränken um 350 Millionen Mark gesunken.

In abgeschlossenen Vorträgen brachte der Abend eine Festrede des Prof. Böhmer-Dresden: „Die Reform der deutschen Gesellschaft“, ferner von Dr. Popert-Hamburg, dem Geschäftsführer des Centralverbandes: „Die Entwicklung der modernen alkoholgegenreichen Bewegung“ und schließlich interessante Ausschüttungen von Franziskus Hähnel-Bremen: „Die Presse im Kampfe gegen den Alkoholismus“.

Ein großer Teil der Teilnehmer begab sich von Dresden direkt zum 10. internationalen Kongreß nach Budapest, der dort selbst bis zum 16. September tagt. —

Provinz und Umgegend.

Merkliches und Gerichtliches.

Bereits in der Nummer vom 23. Juni 1904 der „Volksstimme“ haben wir den Fall des Invaliden Mensch in Leopoldshall erörtert. Wir fühlen uns veranlaßt, nochmals auf die Sache zurückzukommen, da einige weitere charakteristische Tatsachen hinzugegetreten sind. Zunächst wollen wir den Gang nach wiederholen, diesmal aber unter Kenntnis der Namen.

Zu der Nacht vom 6. zum 7. Juli des Jahres 1901 stürzte der Gehgeiger Mensch infolge Rutschleitens auf der Straße und verletzte das linke Knie. Er begab sich zu dem nächsten Arzte, Herrn Dr. Niemann. Dieser stellte sofort Kniestiebendruck fest, legte einen Schienenverband an und besorgte einen Kreuzkorbbund zur Nebenfixierung nach dem südtirolischen Krankenhaus in St. Gallen. Ansonsten wurde dort, trotzdem die Dringlichkeit des Falles durch das ärztliche Begleitschreiben dokumentiert war; die Annahme des Verletzten verweigert. Mensch hinkte also, da ihm nichts andres übrigblieb, nach Hause. Am andern Morgen ließ er den Kreisarzt Dr. Mann in Leopoldshall, Bruder des Landgerichtsrats Dr. Mann in Dessau rufen. Auf Beratungssitzung dieses Kreises wurde Mensch nach dem Krankenhaus Leopoldshall gefahren und dort vom Assistenzarzt untersucht. Am nächsten Tage erst nahm Dr. Mann selbst eine Untersuchung vor. Er stellte nur ein latale Kontusion fest, ließ die Schiene entfernen und mit einer Gipsklappe ab. Mensch stellte ihm am andern Tage vor, daß Herr Dr. Niemann doch Kniestiebendruck konstatiert habe. Herr Dr. Mann war darüber sehr ungestalten, berief sich auf seine größere Erfahrung und versicherte, daß kein Kniestiebendruck vorläge. Kläger als Dr. Mann waren sogar die Krankenwärter und einige Patienten, die sofort sahen, daß Mensch dennoch einen Kniestiebendruck erlitten hatte. Nachdem so einige Tage verstrichen waren, drang Mensch ernstlich in Dr. Mann und nun mußte dieser endlich den Bruch zugeben. Sofort ordnete er eine Operation behufs Bereinigung der beiden Bruchstücke durch die Naht an. Es war zu spät. Als Folgen der Operation traten nunmehr Gelenk-Eiterungen und gefährdende Blutungen auf, so daß schließlich, um das Leben zu retten, das Bein amputiert werden mußte. Diese Operation mit ihren Folgen und Gefahren hätte vermieden werden können, wenn der Bruch rechtzeitig erkannt und das Bein dementsprechend behandelt worden wäre. So trifft die Schuld vorerst auf den Verlust des Beins den Dr. Mann. Diese Schuld ist um so größer, als er mit Entschiedenheit und unter Berufung auf die Feststellung eines Fachmannes auf das Vorhandensein eines Kniestiebendrucks außerordentlich gewahrt worden ist.

Mensch war von Stunde an ein Krüppel. Da er schon früher eine Schraube zum größten Teil eingesetzt hatte, war er vollständig arbeits- und erwerbsunfähig. Ein Betriebsunfall lag bezüglich des Falles nicht vor, womit konnte auch keine Unfallsrente erzielt werden. Gleich Mensch auch das versucht hat. Es blieb ihm nichts andres übrig, als den Arzt Dr. Mann, entschädigungsfähig zu machen. Herr Mann lehnte jede Entschädigung ab. Um einen Bruch anzutun, dazu zählte dem Landgericht das Gesetz. Er beantragte Atemrecht, die Zivilklage des Landgerichts Dessau gegen ihn am 2. Februar 1903 wegen „Unzulässigkeit der bedrohlichen Bedrohung“. Hierzu stellte Mensch gegen den Dr. Mann im März 1903 einen Antrag wegen Körperverletzung, um durch eine, wenn auch noch geringfügige Bestrafung des Mann seinen Prozess gegen ihn zu wischen. Die Presse zu erschließen, der ihnen wirtschaftlichen Interessen direkt zu widerstehen, das ist der Grundgedanke dieses ganzen Bestrebens. Dagegen heißt es, sich wehren! Die arbeitende Jugend muß der Sozialdemokratie gehören, um jeden Preis. Auch in unserer Stadt hat man sich mit dieser Frage beschäftigt, ob dieses auf den befragten Ruf zu zurückgewiesen ist, wissen wir nicht. Auf Einladung des hiesigen Ersten Bürgermeisters hin, waren Ende vorheriger Woche im Stadtverordnetenraum circa 40 Personen zusammengekommen, um über Mittel und Wege zu beraten, die geeignet sind, der schulenlassenen Jugend, speziell im Alter von 14 bis 18 Jahren, eine größere Fürsorge in ihrer freien Zeit angedeihen zu lassen. So berichtet das „Tageblatt“. Und wer war anwesend? Geistliche, Rektoren, Bildungswohnsiedlungen, Fabrikbesitzer usw. Kann das Vorhergesagte besser illustriert werden? Man will zur Jugend herabsteigen, ihr nahegehen, sie vertiefen usw. Eine religiöse Grundlage ist nicht uneracht zu lassen. Wie heißt es doch im Alpen? „Die männliche Jugend nicht zu Durchmätern zu erziehen.“ Mag das nun sein wie es will; wir glauben, daß diese Angelegenheit mit einem Kastor enden wird. Und das ist gut so. Die arbeitende Jugend will man vor allen Dingen. Diese muß der Sozialdemokratie gehören. Die Eltern haben deswegen ausstehend zu tun, dann schlagen alle Befürchtungen fehl. Freie Männer sollen erzogen werden, nicht Nechte! Nicht durch die von Geistlichen, Bildungswohnsiedlungen, Fabrikbesitzern usw. geleiteten Bildungsvereine können freie Männer erzogen werden, sondern nur durch die Sozialdemokratie. —

Juni desselben Jahres hat der Staatsanwalt das Verfahren gegen Dr. Mann eingestellt. Auf erhobene Beschwerde hat im September der Oberstaatsanwalt die Wiederaufnahme des Verfahrens angeordnet und im Juni 1904 ist das Verfahren wiederum durch Gerichtsbeschluß ein gestellt worden.

Nachdem also dieses Mittel fehlgeschlagen war, versuchte Mensch es erneut mit dem Zivilprozeß. Er beantragt nochmals Atemrecht. Jetzt wird es ihm erst recht verweigert unter ausdrücklicher Bezugnahme auf das negative Ergebnis des gegen Mann anhängig gewesenen staatsanwaltschaftlichen Verfahrens. Den betreffenden Beschluss der Zivilkammer 3 des herzoglichen Landgerichts Dessau vom 7. Oktober 1904 hat auch der Landgerichtsrat Dr. Mann, der Bruder des Arztes, unterzeichnet, der sich also unbefangen gefühlt haben muß. Eine Beschwerde gegen diesen Beschluss wurde zurückgewiesen. Das gleiche Schicksal erlitt ein erneutes Atemrechtsgefecht vom 20. Dezember 1904 und die gegen den Ablehnungsbeschluß erhobene Beschwerde.

So hatte Mensch in einem aufreibenden Kampfe von damals schon drei und einem halben Jahre Dauer sein vermeintliches Recht nicht finden können. Nunmehr waren die Gutachten anderer ärztlicher Autoritäten für das Gericht maßgebend; dem Gutachten des Dr. Niemann ist, wie es scheint, nicht der geringste Wert beigegeben worden, obgleich dieser nach eingehender Untersuchung des Mensch festgestellt hat, daß er Mensch, nicht zum mindesten überlüssig sei oder an den Folgen anderer Krankheiten leide, die vielleicht die schlechte Heilung verursacht und damit die Amputation des Beines notwendig gemacht hätten. Es bleibt feststellend, daß Mensch Kniestiebendruck erlitten, daß Dr. Niemann und selbst der Krankenwärter und noch andre Leute dies erzählt haben, daß dem Dr. Mann dies mitgeteilt ist und daß er trotzdem das Vorhandensein eines Kniestiebendrucks gelegent und demnach den Patienten falsch behandelt hat. Ein Kniestiebendruck führt bei richtiger Behandlung nicht zum Verlust des Beines.

Die 3½ Jahre Kampf und Arbeitslosigkeit, die verzuweisungsvolle Abwehr des gründenden Hungergespenstes haben — das ist erklärlich — den Gesundheitszustand des Menschen und seiner Frau am ungünstigsten beeinflusst. Es ist dennoch nicht wunderbar, daß Mensch einen Selbstmordversuch begangen hat und daß seine Frau für einige Zeit in der Kreisanstalt hatte aufgenommen werden müssen. Es ist auch ebensowenig wunderbar, daß Mensch noch ein letztes Mittel angewendet hat, um zu seinem Recht zu gelangen. Er hat den Dr. Mann mehrere Male beleidigt, um bei der Privatklage den Wahrheitsbeweis antreten zu können. Herr Dr. Mann hat auch Strafantrag wegen Beleidigung gestellt und der herzogliche Staatsanwalt hat nicht gezögert, im öffentlichen Interesse die Anklage zu erheben und Herrn Mann so noch die Gelegenheit zu geben, als Zeuge in der eigenen Sache aufzutreten zu können. In der einen Sache wurde Mensch zu 50 Mark Geldstrafe, in der anderen zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen beide Urteile legte er Berufung ein und beantragte besonders die Entlastung des Dr. Niemann und des Krankenwärters, um durch deren Zeugnis darzutun, daß Herr Mann in bezug auf ärztliche Kunst das ist, als was er ihn bezeichnet hat, und um ferner zu beweisen, daß er durch die Behandlungsweise des Dr. Mann sein Bein verloren habe und deshalb seine Erregung entstehbar sei.

Was aber durch die eidliche Aussage des Dr. Niemann und des Krankenwärters ein schuldhaftes Verhalten des Dr. Mann festgestellt, so kommt der leichtere mit leichter Mühe zur Entschädigungsleistung gezwungen werden. Endes schaut der Vorsitzende der Zivilkammer 1 des Landgerichts Dessau die Ladung der beiden Zeugen an, „weil es deren Vernehmung zur Ausklärung der Sache nicht bedarf“. Damit ist Mensch sie selbst. Sie erschienen auch zum Termin vor dem Landgericht Dessau am 21. August 1905. Das Gericht aber lehnte ihre Vernehmung ab und verwies die Verurteilung des Mensch.

Nach vier Jahren Kampf und Krüppel steht die Sache noch auf denselben Flecken. Mensch hat nichts erreicht als Strafen von zwei Monaten Gefängnis und 50 Mark, die allerdings nun noch im Wege der Revision angefochten werden.

Weshalb wird Dr. Niemann nichts als Zeuge und Sachverständiger gehext? Weshalb erhält Mensch keine Kenntnis von den von andern Zeugen abgegebenen Gutachten? Es handelt sich auch in erster Linie nicht darum, daß Mensch in einem Prozesse nicht das Recht bekommt, das ihm nach seiner Meinung zusteht, sondern tatsächlich darum, daß er nicht einmal in der Lage ist, überhaupt erst einen Prozeß zu veranlassen. Das Urteil scheint, wie man sieht, bereits fertig zu sein. —

Burg, 19. September. (Wer die Jugend hat...) Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ist die erste Wicht jedes Patrioten. Mögen die Mittel dazu auch nicht immer ganz faulere sein, was schadet's, der Zweck heiligt eben die Mittel. Das ziel der Voraussetzungen der Sozialdemokratie, nämlich die Stimmenzunahmen bei den Wahlen 1903, haben bei den Gegnern der Sozialdemokratie verschiedene Pläne gezeigt, die geeignet sein sollen, die bösen Sozis auszuräumen. Lange genug hat's gedauert, ehe man auf diesen Gedanken gekommen ist. Scheint er doch so einsichtig, daß er wirklich Rücksicht auf Verwirklichung hat. Gelingt's — dann ade, Sozialdemokratie! Hat man erst einmal die Jugend für sich gewonnen, und ist es gelungen, sie zu brauen Christen und gutgläubigen Staatsbürgern zu erziehen, dann braucht man sich auch keine Gedanken mehr darüber zu machen, wie den bösen Sozis das Leben am besten schwer gemacht werden kann, sondern unsre Spießbürger werden benötigt die Hände in den Schiß legen und schmunzelnd sagen: „Es ist erreicht!“ Es herrscht jetzt in den Kreisen von Bessig und Bildung eine Strömung, die lebhaft die Frage diskutiert, wie am besten die schuldenlastige Jugend zu lächeligen Staatsbürgern erzogen werden kann. Und richtig ist man denn auch zur Tat geschrillt. Der Gedanke, auch die arbeitende Jugend zu gutgläubigen Staatsbürgern zu erziehen, war doch gar zu verlockend, als daß man ihn nicht mit aller Energie propagieren sollte. Und so haben denn Männer von Bessig und Bildung kurz vor Ostern einen Aufruf erlassen, der die schuldenige Strömung von Jugendvereinigungen vorstellt. Unterzeichnet ist der Aufruf u. a. vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, vom Regierungspräsidenten von Magdeburg, von den Oberbürgermeistern von Magdeburg und Dessau, einigen Bürgermeistern kleinerer Städte, mehreren Fabrikanten und einem Vertreter der protestantischen Kirchenhierarchie. Der Aufruf sieht gar nicht so ungeschickt damit ein, daß er die männliche Jugend nicht zu Dudumätern erzogen werden darf. Weiter heißt es: „Wir müssen uns der Jugend frei nicht annehmen, als es bisher geschehen ist. Wir haben den ungelernten jugendlichen Arbeiter sich selbst überlassen und sehen nun die Folgen einer Unterrichtung, von der niemand von uns ganz freisprachen kann.“ Was ist jedoch? Doch wie ist's in der Praxis? Aber hören wir erst weiter! „Wir müssen die gewerbliche Jugend an uns zu ziehen und ihr Herz zu gewinnen trachten, ihre Liebe und ihr Vertrauen. Das aber gelingt uns nicht durch Verbote und Strafen, sondern nur, wenn wir den jugendlichen Arbeiter sich selbst überlassen nahe treten, wenn wir ihre Freunde und Freunden, ihrem Denken und Empfinden, ihrem Streben und Gedanken ein außergewöhnliches Auge und ein williges Ohr leihen.“ Die Paraphrase ist „Wir müssen die ungelernten jugendlichen Arbeiter und die gewerbliche Jugend mehr an uns ziehen.“ Und nur die Prodigie! Haben wir denn Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Bürgermeister, Fabrikanten, Handelsleute, etc. die sich schließlich mit der schuldenlastigen Jugend am Sonntagnachmittag zusammenstellen? Es ist möglich, es gibt einige, aber es sind so selten, daß man sie mit dem Bergsteigerglas suchen muss. Der größte Teil der Fabrikanten und Handelsleute sind ja blauäugig um das leibliche und geistige Wohl der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter. Wer kann ja dieze auch nur Anspruchsvolle stellen. Was für ein Aufruf hätten sie also daran, sich mit ihren Lehrlingen oder jugendlichen ungelerten Arbeitern regelmäßig in Jugendvereinigungen zu treffen? Keines! Also nur schöne Worte. Und wenn es wirklich so wäre! Würde es der jugendliche Arbeiter wagen, seine Freunde und Freunden dem Fabrikanten oder Handelsmeister vorzutragen? Kein! Sprechen doch nicht Gleiche zu Gleichen! Ganz wird man auch verhindern, um die jugendlichen Jugendvereinigungen zu prägen, zu bringen, nur um der Sozialdemokratie den Rücken zu drehen. Die herauswachsende Arbeiterjugend politisch und gewerkschaftlich bevorwunden, und sie mit einem Seile zu erdrücken, der ihnen sehr schwerfällt, herauszuziehen. Die „alten Freunde“ hatten u. a. gesagt, sie wollen den Angestellten zähmenflüssig schlagen! Der Angestellte ist u. a. nach

dieses ganzen Bestrebens. Dagegen heißt es, sich wehren! Die arbeitende Jugend muß der Sozialdemokratie gehören, um jeden Preis. Auch in unserer Stadt hat man sich mit dieser Frage beschäftigt, ob dieses auf den befragten Ruf zurückgewiesen ist, wissen wir nicht. Auf Einladung des hiesigen Ersten Bürgermeisters hin, waren Ende vorheriger Woche im Stadtverordnetenraum circa 40 Personen zusammengekommen, um über Mittel und Wege zu beraten, die geeignet sind, der schulenlassenen Jugend im Alter von 14 bis 18 Jahren, eine größere Fürsorge in ihrer freien Zeit angedeihen zu lassen. So berichtet das „Tageblatt“. Und wer war anwesend? Geistliche, Rektoren, Bildungswohnsiedlungen, Fabrikbesitzer usw. Kann das Vorhergesagte besser illustriert werden? Man will zur Jugend herabsteigen, ihr nahegehen, sie vertiefen usw. Eine religiöse Grundlage ist nicht uneracht zu lassen. Wie heißt es doch im Alpen? „Die männliche Jugend nicht zu Dudumätern zu erziehen.“ Mag das nun sein wie es will; wir glauben, daß diese Angelegenheit mit einem Kastor enden wird. Und das ist gut so. Die arbeitende Jugend will man vor allen Dingen. Diese muß der Sozialdemokratie gehören. Die Eltern haben deswegen ausstehend zu tun, dann schlagen alle Befürchtungen fehl. Freie Männer sollen erzogen werden, nicht Nechte! Nicht durch die von Geistlichen, Bildungswohnsiedlungen, Fabrikbesitzern usw. geleiteten Bildungsvereine können freie Männer erzogen werden, sondern nur durch die Sozialdemokratie. —

Burg, 19. September. (Vichtbilder-Vortrag.) Auf den am Mittwoch im „Hohenholzpark“ stattfindenden Vichtbilder-Vortrag möchten wir an dieser Stelle noch einmal hinweisen. Jedem, der etwas Interessantes und auch Lehrreiches sehen will, kann der Besuch nur empfohlen werden. Der Eintrittspreis ist so gering (20 Pf.), daß jeder Arbeiter sich den Besuch des Vortags leisten kann. (Siehe Anzeige in gestriger Nummer.) —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen, 18. September. (Kalenderverleitung.) Am vergangenen Sonntag fand die Verleitung der Wahlkalender durch unsre radikalen Magdeburger Genossen in den Orten des Kreises statt. Ist das Verleiten auch mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden, da das Verfahren der durchgehends schlechten und sandigen Feld- und Verbindungswege im Gehölz außerordentlich anstrengend ist und durch den starken Wind noch mehr erschwert wurde, so lösten unsre tüchtigen Radler ihre Aufgabe doch mit eiserner Ausdauer und Aufopferung. Die Kalender wurden mit wenigen Ausnahmen überall sehr gern genommen. —

Wernigerode, 17. September. (Strzelowicz-Ausend.) Am Freitag den 22. September, abends 8 Uhr, findet seit längerer Zeit im „Boltzgarten“ wieder ein sogenannter Strzelowicz-Ausend statt. Der Wernigeröder Arbeitergeschäftsführer darf die interessanten Veranstaltungen noch von früher her in Erinnerung sein und wir glauben, daß sie ihnen ihre Sympathie auch bewahrt hat. Mögen die beteiligten Kreise dafür sorgen, daß am genannten Freitag abend ein vollbesetztes Haus aufzuweisen ist. Gilt es doch auch, die Arbeiterschaft immer mehr und mehr nach ihrem eigenen Vorstellungen hinzu ziehen. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Kreisstrafkammer.)

Sitzung vom 18. September 1905.

Freigesprochen. Der Arbeiter Louis Wiegand hier, geboren 1870, wurde vom Schöffengericht am 31. Oktober 1904 wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er für überführt erachtet wurde, aus einem Verkaufsladen ein Portemonnaie mit 70 Mr. Gold gestohlen zu haben. Am 14. September soll er der in dem Strafprozeß verwohnenden Bergin Verkäuferin Alwine Moritz unter Drohungen vorgehalten haben, ihre Aussage sei falsch, er habe bei ihr kein Dreimachstück und kein Fünfmachstück gewehrt. Sie solle sich nur bestimmen. Die Kammer hielt die Schuld des Angeklagten durch die Verhandlung nicht für nachgewiesen und sprach ihn daher vor der Auflösung des Unternehmens der Verleitung zum Meineid frei. Der junge Gelegenheitsarbeiter Böschner erschien in stark angebrünetem Zustand, weshalb über ihn wegen Ungehobenheit vor Gericht eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 3 Tagen verhängt wurde. —

Königslutter, geboren 1878, geriet in der Nacht zum 1. August d. J. in dem Schanklokal der Witwe Reinhardt hier, Große Marktstraße 17, mit dem Kellner Drevenstedt wegen Bezahlung der Rechnung in Streit. Der Kellner forderte, sich zu entfernen, leistete Wochnick nicht Folge, bedrohte die Witwe derart, daß sie fliehen müsse, zertrümmerte eine Türeise im Werte von 20 Mark und stach den Kellner mit einem Messer in die linke Schulter. Die Kammer erkannte wegen Haussiedensbruchs, Bedrohung, Sachbeschädigung und gefährlicher Körperverletzung in Abwehr der Vorstufen auf 2 Jahre Gefängnis. —

Förververlehung. Der schon älter bestrafte Arbeiter Heinrich Schönfeld zu Barby, geboren 1888, hatte am 8. Juli d. J. einen Wortschlag mit dem Handelsmann Blaß, ging schließlich wütend auf ihn los und schlug ihn mit einem Eisenstiel. Das Schöffengericht erkannte am 9. August wegen gefährlicher Körperverletzung auf 3 Monate Gefängnis. Die Verjährungsstatute ermäßigte die Strafe auf 1 Monat Gefängnis. —

Diebstahl. Der Arbeiter Valentin Lad

seiner Augabe auch abends viel zu Arbeiten, Häuseljchneiden usw., namentlich von dem Gefreiten Befehl kommandiert worden, er habe oft kaum Zeit gehabt, seine Sachen zu putzen. Die ganzen alten Leute nahmen Partei gegen Schneider, weil einer von ihnen auf seine Meldung hin wegen Misshandlung bestraft worden war.

Das Urteil ist in drei Fällen rechtsschichtig geworden. Die Verurteilung des Angeklagten richtet sich nur gegen seine Bestrafung wegen militärischen Angriffs und Gehorsamsverweigerung gegen den 20jährigen Gefreiten Befehl. Dieser war vom 20. bis 21. Juli Stallwachhabender und gab als solcher dem Schneider, der zur Stallwache gehörte, den Befehl, die Lampen herunterzunehmen und mit Öl zu füllen. Diesen Befehl hat Schneider nicht ausgeführt. Er soll geantwortet haben, der Gefreite habe ihm nichts zu befahlen, dieser sollte ihn nicht "anquatschen". Darauf habe der Angeklagte den Befehl angefaßt, als dieser ihn abwehrte, gestraft und in den Finger gebissen, worauf der Gefreite nach einer Fahrerpeitsche grüßt und den Angeklagten schlug, der dem Gefreiten die Peitsche dann entzog und wegwarf. Schneider gibt aber an, von dem Gefreiten zuerst mit der Peitsche geschlagen worden zu sein, so daß er blutete und weinte, er habe sich den Gefreiten nur abgewehrt! Als er von dem Gefreiten dann auch einen Schlag ins Gesicht erhielt, habe er erst in dessen Finger gebissen. Die Verhandlung ergibt eine Anzahl von Widersprüchen in den Angaben der Hauptbelastungszeugen, die den Vorhang zum Teil anders darstellen als der Angeklagte.

Der Verteidiger hält Notwehr für vorliegend und beantragt, den Angeklagten mit nur 6 Monaten Gefängnis zu bestrafen.

Die Verurteilung des Angeklagten wird verworfen!
Es bleibt bei der äußerst harten Strafe von 2 Jahren und 1 Tag Gefängnis für Ausfallen des Gefreiten, Krähen und einen Biß in den Finger, von dem der Gefreite keinen dauernden Schaden erlitten hat.

Vermischte Nachrichten.

* Zwei feindliche Nachbarinnen stehen vor dem Strafgericht des Bezirksgerichts Josephstadt in Wien wegen eines Ehrenhandels. Der Richter macht die üblichen Ausgleichsversuche, doch die Klägerin zaudert. „Nein“ sagt sie, „die P. in meiner Frauheit habe ich getreten. Sie hat im Gastrauß vor allen Leuten gesagt, daß ich mit Herrn S. auf der Wiesn tanzippten habe.“ — Richter: Na, das ist doch keine Ehrenbeleidigung. — Klägerin: Ja, sie hat aber auch behauptet, daß mit dem Herrn bußfertig und g'schickt sei. — Richter (lächelnd): Das war ja auch kein Maßwerk gemeint. (Gesetzlichkeit). — Klägerin: Aber denken Sie, Ihr Herr Kaiserlicher Herr, dann hat S. noch gesagt, und der Herr habt' mir mit einander Wurst gekesselt. — Richter (heiter): Das Wurstessen ist doch auch kein Verbrechen (Stümmerliche Heiterkeit) — Schließlich gelang es dem Richter, einen Ausgleich herbeizuführen. Die Frauen reichten einander verächtlich die Hände, während der Richter zu den freigesprochenen Angeklagten bemerkte: „Ein andermal lassen Sie die Leute ruhig

* Eine freie Wahl. Die in Petersburg erscheinende „Novaja Frejmja“ erzählt ihren Lesern folgendes Wahlpüppchen: „In dem Dorf Krasnopolje (Glob. Seiten) sollte die Wahl eines Dorfchefs vorgenommen werden. Zur Wahl erschien auch der Bezirkshauptmann. Er nahm das Töpfchen zu folgender kurzen Ansprache:

„Herr! Die Wahl liegt ganz in Eurer Händen, Ihr könnten wählen, wen Ihr wollt! Niemand darf Euch Vorwürfe machen!“

Noch kurzer Beratung nominierten die versammelten Bauern den Kandidaten, dem sie ihre Stimme zu geben wünschten. Nachdem der Bezirkshauptmann die Kandidatenliste eingesehen, erhob er sich und sprach:

„Wir waren es eigentlich, wenn wir auch den Kandidaten auf die Stütze setzen würden? Ja, tut das,“ fuhr er fort, ohne eine Antwort der Gemeinde abzuwarten. „Wir schicken zur Abstimmung zuerst über den Kandidaten Bidoroff. Wer gegen ihn ist, möge die Hände ausspannen!“

Verdutzten Gesichter sahen die Bauern einander an und wiederholten das zweitverhandelte Votum des Bezirkshauptmanns zu ihrer Überraschung.

Ein Bauer jedoch, der mutigste von ihnen, setzte zögernd, sorgend, den Kopf trümpfend die Fäuste auf.

„Hal! Hal! Es ist untergekripter Herr! Du magst es mir mir und noch dazu in Abwesenheit des Bildes St. Petrus!“

Selbstverständlich wurde Bidoroff einzuhängen gewünscht.

Das Erdbeben in Calabrien.

Calabrien, eine der westitalienischen umgestülpten und leichtsinnig lebenden Gegenenden Italiens, ist erschüttert. Das Erdbeben, das die sich zwischen zwei Meeren befindende Inselinsel so oft und so furchtbar erschüttert hat, hat nicht zu Ende von Menschen unter den Trümmern ihres Hauses begraben. Zahllose Gebäude sind ein großer großer Flugzeug dem Feuer und jetzt der See des Schicksals und der Seele zerstört.

Überall Calabrien eine der ersten Söhnen der Natur in Europa war. Jetzt ist kaum mehr von den Säulen und Bogenwögen der Antike. Gestellt steht man bis zur Stunde noch nicht einmal die Zahl der von den Regenwäldern verdeckten Gebäude. Die offiziellen Statistiken erwarten vor 17 betroffeneen Ortschaften in der Provinz Catanzaro, die auf einem Territorium von 2256 Quadratkilometern 108 Gemeinden mit 476000 Einwohnern hat. In der Provinz Cosenza sind bis jetzt die Namen von 45

mehr oder weniger verwüsteten Ortschaften bekannt; diese Provinz zählt 152 Gemeinden mit 465000 Einwohnern auf einem Gebiet von 6063 Quadratkilometer. Steggio Calabria, die am dichtesten besiedelte Provinz der Landschaft (106 Gemeinden mit 428000 Seelen auf einem Territorium von 3163 Quadratkilometer), ist wenig betroffen, während sie bei dem großen Erdbeben von 1894 am meisten gelitten hatte.

Das Elementarereignis überfiel die Bevölkerung in der Nacht zwischen 2 Uhr 44 Minuten und 2 Uhr 50 Minuten, je nach der geographischen Lage des Ortes. Überall stürzte man halbnacht auf die Straßen mit dem Schrei: „Das Erdbeben! Das Erdbeben!“ Die Häuser scheinen mit furchtbarer Schnelligkeit eingestürzt zu sein, denn viele wurden im Bruch oder direkt vor dem Haussitz vom Boden überrascht. Eine ganze Familie wurde tot aus den Trümmern gezogen; sie war im Hausschlaf von den Manern erschlagen worden, gerade als der Vater die Tür aufschloß. Die Lehmhäuser, die unter dem armen Landvolk Calabriens noch so zahlreich sind, brechen in sich zusammen; die unter ihnen Trümmer hervorgezogenen Toten tragen feinerlei Spuren schwerer Verletzung, sie sind offenbar erstickt. Die Mauern der Steinhäuser dagegen bogen sich oder stürzten unter dem durchdringenden Stoß; bei vielen erfolgte der Einsturz erst nach einigen Minuten. Hier kam es hundertfach vor, daß die im ersten Schred glücklich entkommenen in die Gebäude zurückfuhren, um ihre Lieben zu retten. Einem jungen Manne gelang es, seine beiden Brüder aus dem wankenden Hause zu retten; als er aber noch einmal zurückfuhr, um die frische Mutter zu holen, stürzten die Mauern über beiden zusammen.

Ganze Familien sind vernichtet, jene großen Familien der Calabriens, in denen sich auch die verheirateten Kinder nicht von den Eltern trennen; in Paolo blieb von einer achtzigfachen Familie nur eine übrig; die neunzigjährige Großmutter. In den Häusern der Landarbeiter sind die arbeitsfähigen Männer vielleicht verschont geblieben; sie waren um die nötigste Stunde bereits in Arbeit gegangen! Es ist die Zeit der Moisernte, und der Mois der Besitzer darf nicht warten, bis der Arbeiter wenigstens das Minimum der Nachruhe gehabt hat. Und so sind viele dem Tode entgangen, der in der heimatlichen Hütte ihnen Weib und Kind begrüßt.

Mehr als die Hälfte der ganzen Bevölkerung rächtigt im Freien aus der leider berechtigten Furcht, die Erdbeben könnten sich wiederholen. Es ist noch als ein Glück zu betrachten, daß das Erdbeben in der warmen Jahreszeit hereingebrochen ist. Wenn es wie das Erdbeben von Diana Karino im Februar gekommen wäre, so hätte wie damals die Bevölkerung sicherlich unter der Kälte zu leiden, da die meisten mit notdürftig bekleidet sind und bis jetzt kaum der gehörige Teil mit Hallen versehen ist. Auch scheint es bis jetzt, als ob sich das Grauenhafteste, was besonders das Erdbeben von Ischia so entsetzlich machte, diesmal nicht wiederholte, daß nämlich Hunderte von Menschen lebendig unter den Trümmern begraben wurden, ohne daß rechtzeitige Hilfe möglich wäre. Bis jetzt wird wenigstens kein Fall berichtet, bei dem nach nichttagigem Graben kein Mensch noch lebend zurückgefördert wurde oder tot in einer Stellung, die auf ein langjähiges Sterben schließen ließe. Wahrscheinlich erklärt sich dies aus der Bauart der Häuser. Wenn wirklich noch lebende Menschen unter den Trümmern ruhten, so würde man übrigens an der Rettung der meisten von ihnen verzweifeln. Bei der ungeheuren Ausdehnung des betroffenen Gebietes ist es unmöglich, allen Hilfe zu bringen. Mit den Bergungsarbeiten müssen die Demolitionsarbeiten Hand in Hand gehen, da viele der noch nicht geführten Mauern und Gebäude eine beständige Gefahr darstellen.

Die Not in den betreffenden Gemeinden ist furchtbarlich. Auf den Stuoren der Erdbebenstraße ist der Hunger, so daß man vielfach die Toten beseitigt, die wenigstens leidlos in der Heimaterde ruhen, auf den es häufig so leidvoll lebt. Das Korn ist verschüttet, die Backofen sind eingestürzt. Das von austarantis gerettete Brod lohnt nicht für die Hälfte der Hungrier. Weißtina lädt täglich 2000 Kilogramm Soldatenbrod nach Reggio, aber dies reicht nicht einmal für die verhältnismäßig wenig bedürftige Stadt. In Pantelleria, wo kein Haas bewohnbar ist, hat die Bevölkerung den Zug, der für Monteleone Brot brachte, gewaltig ausgenutzt. Mit geistertraurigen Gesichtern und der Einsichtlosigkeit der Verzweiflung warten sich die Hungriernden vor die Lokomotive, um den Zug zum Halten zu veranlassen. Zwischen ihnen rütteln die älteren, und die jüngeren, die das Brot halten verhindigen sollen, hatten mehr Lust zu weinen, als Strenge zu üben. Nur ein Teil der elf Doppelzettner Brot gelangte nach Monteleone.

Die Hilfsaktion wird mit der allergrößten Selbstausopferung in Szene gesetzt. Das ist immer so in Italien: in den Stunden der Not leisten Börsen und Privatleute Unglaubliches, aber den täglichen Aufgaben, deren Vollstreckung vielfach den Stunden der Not vorbeugen können, denen verzehrt man nicht gerecht zu werden.

Geldsäckchen fließen reichlich, so daß man hoffen kann, von den jetzt aufgetretenen Summen die Leidenschaften neuersetzen zu können, in einer Stunde, die geeignet ist, jede Elementarereignisse, die zum einen ein Erdbeben Calabriens und weniger verhängnisvoll zu machen. Jedes gibt, was er kann. Die Staatsbeamten tragen das Gepräge eines Tages der Frustrationen, ebenso die Stadtoberhäupter der Dörfer. Die Arbeitssäckchen aller Städte erinnern längst zum Einlaufen von Geldern. Von Stiefelzucker bis zum berühmten Kümfier will keiner eine Ausnahme machen.

Unterstellt ist, daß diesesmal das Erdbeben nicht von den Dörfern weiter gefäßt wurde. Laut steht, diejenigen, die verhinderten das Aufrichten des donnerartigen Rollens, das vielmehr dem ersten und leidvollen Stoß folgte. In Crotone soll ein Wissenschaftler gestanden haben, daß das Meer etwa 3 Meter weit zurücktrat, die Welle des Flusses Ingitiola sich hoben, während mehrere Quellen unweit des Meerstrandes versiegten. Unbekannt war man vor dem Erdbeben unerträgliche Schwüle und bei heiterem Himmel klare Wälder wahrgenommen.

Kleine Chronik.

Die Cholera.

Vom 16. bis 17. d. M. sind nach amtlicher Feststellung im preußischen Staate 10 choleraförderliche Erkrankungen und 5 Todesfälle, vom 17. bis 18. d. M. mittags weitere 3 choleraförderliche Erkrankungen und 1 Todesfall an Cholera amtlich gemeldet worden. Die Gesamtzahl der Cholerafälle beträgt bis jetzt 202 Erkrankungen, von denen 75 tödlich endigten. Von den vom 17. bis 18. d. M. gemelbten Neuerkrankungen entfallen auf die Kreise Rastenburg 1, Marienburg 3, Graudenz 2, Lebus 1, Stettin 2, Posen 1, Schubin 1, Czarnikau 1, Breslau 1.

Todessturz beim Radrennen.

Ein folgenschwerer Sturz ereignete sich auf der Leipziger Radrennbahn beim Aussfahren der Europa-Meisterschaft über 100 Kilometer. Der Röhrer Fahrer Schmidt kam zu Fall und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in der Nacht verstarb.

Ein Eisenbahnuunfall.

Auf dem Bahnhof Oberursel ist eine Druckmaschine auf den Personenzug 202 gefahren, wobei sechs Personen leicht verletzt wurden. Die Verletzten wurden in Brüder bahnärztlich untersucht und verbunden, worauf sie sämtlich ihre Reise fortfahren konnten. Der Führer der Druckmaschine ist vom Führerdienst zurückgezogen worden.

Ein Lustmord.

Spielende Knaben fanden auf dem Speicher eines Hauses in Gelsenkirchen die noch warme Leiche der Säuglings Tochter des Bergmanns Kazinski. Das Kind ist vermutlich von einem Mann durch Verzerrungen auf den Speicher geflößt und dort erdrosselt worden, nachdem dieser ein Sittlichkeitsverbrechen an ihm begangen hatte.

Durchstechereien bei der Eisenbahn.

Vor dem Landgericht Schleiden-Hüchelhoven hat am Montag der Kriegsprozeß gegen den Bahnmeister Balle und Genossen begonnen. Die Verhandlung ist auf 14 Tage berechnet, da nahezu 250 Zeugen zu vernehmen sind. Angeklagt sind der Bahnmeister Balle, Frau Bahnmeisterin Olga Balle, Kaufmann Viktor Friedberg-Breslau und Materialverwalter Johann Gebuzek. Den manche Entführungen versprechenden Verhandlungen des Prozesses werden wahrscheinlich mehrere Vertreter des Eisenbahnministeriums bewohnen.

Zum Erdbeben in Italien.

Es ist jetzt offiziell festgestellt, daß 77 Gemeinden in der Provinz Cosenza, 50 Gemeinden in Reggio Calabria und 91 Gemeinden in der Provinz Catanzaro, davon 46 allein in der Umgebung von Monteleone, vom Erdbeben betroffen wurden.

Vereins-Kalender.

Sudeten-Arb.-Gefangverein. Dienstag und Mittwoch abend Ständchen. Treffpunkt: 8 Uhr im Vereinstoß bei Raumann. 155

Arbeiter-Gefangverein Buckau. jeden Mittwoch abend 8½ Uhr, Übungsstunde im „Thalia“-Restaurant, Dorotheenstraße 14. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Donnerstag; Abt. Sudenburg (Berger Halle) Donnerstag; Abt. Neue Stadt (Weißer Hirsch) Freitag; 494 Sonntag früh 6½ Uhr Abfahrt nach Burg. Treffpunkt: „Stadt Loburg“.

Braeau. Frauen-Bildungs-Verein. Donnerstag den 21. d. M. abend 8½ Uhr, in der „Schmelzerhalle“. Alle erscheinen!

Briefkasten.

Zwei streitende Geschwister. Carnegie lebt in Schottland. Seine nähere Adresse ist auch uns unbekannt. Ihre andre Frage können wir nicht beantworten. Briefliche Antworten erteilen wir nicht.

D. G. Aschersleben. Der Betrag wird nicht erzeigt.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

	Iser, Eger und Moldau.	Gard. Buch
Jungbuszlaw . . .	16. Sept. + 0.16	17. Sept. + 0.13 0.03 —
Lau . . .	— + 0.10	— + 0.20 — 0.10
Budweis . . .	— — 0.06	— — 0.05 — 0.01

	Unstrut und Saale.	Gard. Buch
Straußfurt . . .	17. Sept. + 1.35	18. Sept. + 1.30 0.05 —
Weißenseis Untp. .	— + 0.50	— + 0.60 — 0.10
Trotha . . .	— + 1.78	— + 2.06 — 0.25
Wilsleben . . .	— + 1.36	— + 1.70 — 0.31
Berndburg . . .	— + 0.92	— + 1.22 — 0.30
Calbe Oberpegel . .	— + 1.56	— + 1.58 — 0.02
Calbe Unterpegel . .	— + 0.48	— + 0.74 — 0.26

	Gäbe.	Gard. Buch
Bardubitz . . .	16. Sept. — 0.13	17. Sept. — 0.12 0.01
Brandis . . .	— 0.05	— 0.06 0.01 —
Melnit . . .	— 0.50	— 0.51 0.01 —
Leitmeritz . . .	— 0.36	— 0.36 —
Aussig . . .	17. . . .	— 0.13 18. . . .
Dresden . . .	— 1.46	— 1.47 0.01 —
Torgau . . .	— + 0.47	— + 0.47 —
Wittenberg . . .	—	— + 1.40 —
Höblitz . . .	—	— + 1.00 —
Quirlitz . . .	—	— + 1.22 — 0.08
Schönbeck . . .	—	— + 0.93 — 0.02
Majdenberg		